

I.

Der Auflauf im Burggrafenamte 1762.

In der Geschichte unseres Vaterlandes werden wenige Perioden auf das Gemüth der Tiroler einen bleibendern Eindruck gemacht, und in ihrer Erinnerung ein unvergänglicheres Denkmal sich gesetzt haben, als die Zeiten der Kaiserin Maria Theresia. Von diesen sprechen unsere Väter, welche das Glück jener Tage sahen, wie von der goldenen Zeit unseres Landes; an diese knüpfen sie ihre wönigsten Erinnerungen, die süßesten Träume ihrer Jugend, das Ideal einer weisen und gesegneten Staatsverwaltung. Und dennoch, wer sollte es glauben, begegnet wir in diesen goldenen Tagen, in diesen Zeiten des Ideals politischen Volks Glückes einer Erscheinung, welche Tirol nahe an die Gränze hinführte, wo es Gefahr lief, sein kostbarstes Kleinod, den Ruhm nie gebrochener Treue und nie verletzten Gehorsams das erstemal zu verlieren. Wir begegnen einem Volksaufstande im Burggrafenamte, der nahe daran war, einen großen Theil des Landes zu dem wahnwitzigen Gedanken hinzureißen, mit den Waffen in der Hand vor den Stufen des Thrones zu erscheinen, um Abhülfe der wahren oder vermeintlichen Beschwerden zu erlangen. — Die tiefliegenden Ursachen dieses Ereignisses,

die unbedeutende Veranlassung des Ausbruches, das Benehmen der verirrten Gemeinden, die Klugheit der mit der Beschwichtigung beauftragten Behörden, die glänzende Treue der nicht angesteckten Landestheile, die Milde der allerhöchsten Regierung, welche den Vorfall nicht als einen Akt strafwürdiger Bosheit, sondern als belehrungsdürstige Verirrung des Verstandes betrachtete, sind an und für sich so merkwürdig, und biethen so viele belehrende Seiten, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen konnte, die Geschichte dieses Auflaufes aus den im ständischen Archive hinterlegten, und mir mit zuvorkommender Liberalität zur Benützung überlassenen ämtlichen Urkunden zusammenzustellen. Ich bin für meine Mühe mehr als belohnt, wenn der befriedigte Leser das Urtheil fällt, „der Gegenstand war der Bearbeitung werth.“

Die nächste Veranlassung zur Schilderhebung im Burggrafenanthe gab folgender Vorfall.

Anfangs Mai 1762 fanden in einem Gasthause der Gemeinde Obermais, beim sogenannten Bruggerwirth, zwischen einigen Bauernburschen und einer Abtheilung des in Meran stationirten Werbekommando Schlägereien statt. Da die Soldaten den kürzern zogen, sprengten sie aus, alle in die Schlägerei verwickelten Bursche sollten mit Gewalt aufheben und unter das Militär gesteckt werden. Das Gerücht gewann um so größere Wahrscheinlichkeit, als die Werbesoldaten schon öfter die niedrigsten Kniffe gebraucht hatten, um Leute in ihr Garn zu verstricken. Das nächste beste zweideutige Wort genügte ihnen, um aus dem Unvorsichtigen, der es gesprochen, mit Gewalt einen Freiwilligen zu machen. Da die Loskaufung 80—100 fl. kostete, waren viele Leute in großen Schaden, oder, wenn sie die Summe nicht aufbrachten, ganz gegen ihren Willen zum

Militär gekommen. — Darüber war in dortiger Gegend grimziger Haß gegen das Militär entstanden; schon im Jahre 1760 erschlugen die Bauernbursche einen Dragoner, und entrißen das Jahr darauf einen bereits geworbenen Knecht mit Gewalt den Händen der Werbesoldaten. In Folge der vorgefallenen Schlägerei traten beinahe alle Bursche der Gemeinde zusammen, und ordneten eine Deputation an den Stadt- und Landrichter von Meran, Ferdinand v. Mayrhofer, ab, mit der Bitte, ihnen Sicherheit vor dem Militär zu gewähren, und vorzüglich jedes Zusammentreffen mit demselben am nächsten Markttage zu verhüten. Weil aber die Bursche fürchteten, ihre Deputation möchte auf dem Wege zur Stadt vom Militär überfallen und aufgehoben werden, stellte sich ein Haufe in der Nähe der Spitalbrücke auf, um nöthigenfalls zur Befreiung ihrer Kameraden bei der Hand zu sein. Doch die Deputation kam unangefochten zurück, und brachte vom Stadt- und Landrichter die Versicherung, man werde die Sache untersuchen, und dem beleidigten Theile Recht verschaffen. Der damalige Kreishauptmann von Meran, Freiherr Andre v. Voglmair, nahm die Untersuchung auch wirklich vor. Nun hätte der unbedeutende Vorfall gewiß keine weitern Folgen gehabt, wenn man ein bestimmtes Urtheil ausgesprochen hätte. Aber Voglmair schwieg, und sein unzeitiges Schweigen gab Anlaß zu Aufsitzen, die wohl Niemand geahnt hätte. In den Köpfen der jungen Bursche setzte sich jetzt der Verdacht fest, man schweige nur deshalb, um die Sache scheinbar einschlummern zu lassen, später aber würde man zu gelegener Zeit die Drehung des Militärs desto sicherer ausführen.

Da ereignete sich, wie es oft zu geschehen pflegt, gerade um diese Zeit ein Zwischenfall, der, obwohl der Bur-

schengeschichte ganz fremd, unter den obwaltenden Umständen, wie ein Funke in ein offenes Pulverfaß fiel, und eine furchtbare Explosion hervorbrachte. Die o. ö. Repräsentation und Hofkammer, so hieß damals die oberste Landesstelle, ließ in der Nacht auf den 13. Mai in der Gemeinde Mais drei Männer aufheben, welche sich das Jahr zuvor bei der Münzabwechslungs-Geschichte sehr tumultuarisch benommen hatten. Diese Männer waren: Gottlieb Andre v. Hasner in Untermais, und zwei Brüder Raffl, wovon der eine, Peter, Müller am Greifen in Obermais war. Die Erscheinung des Militärs um die Mitternachtstunde, wo Niemand recht wußte, um was es sich handelte, erregte in den theilhaftigen Häusern einen entsetzlichen Lärm. Augenblicklich entstand Verdacht, es gelte die in den letzten Kaufhandel verflochtenen Bursche, daher große Aufregung unter diesen; ein Nachbar lief zum andern, einer both den andern zur Flucht oder Hilfe auf. Unter den Männern jedoch gewann die Vermuthung Raum, es möchte nicht auf die Buben, sondern auf die des Geldwesens wegen Kompromittirten abgesehen sein. Sie riefen zur Untersuchung, und bewogen die Bursche, als sich die Wichtigkeit ihrer Vermuthung herausstellte, die Sache an den Ausschuß zu bringen. Die mit jeder Minute anwachsende Bubenschaar zog sofort zu den Ausschußmännern, Anfangs zu Johann Berdorfer Hasler Bauer, zugenannt Leiter Hanns, dann mit diesem, der sich sogleich an die Spitze der Bewegung stellte, zu Baron Priami, Baron Flugl, Mathias Tannhart, zu Joseph Eschaup, zugenannt Holer oder Mair im Waal, und endlich zu Georg Zerggler. Die von Berdorfer, und insbesondere von Joseph Eschaup noch mehr aufgeregten Bursche forderten, schon auf einen andern Gegenstand übergehend, mit Ungestüm

von den Ausschussmännern, sie sollten vom Kreisamte die Freilassung der Aufgehobenen erwirken. Um 3 Uhr Morgens erschienen die Ausschussmänner vor dem Kreishauptmanne, um ihn mit dem Begehren der aufgeregten Buben bekannt zu machen. Boglmair erwiderte: „die aufgehobenen Leute sünden nicht in seiner Gewalt, er könne sie also auch nicht loslassen;“ er ersuchte die Ausschussmänner, die tumultirende Rotte zu stillen, und zu diesem Zwecke die Pfarrgeistlichen von Mais zu Hilfe zu nehmen. Die Schaar der Buben war indessen zur Spitalbrücke hinunter gezogen, die Rückkehr der Ausschussmänner erwartend. Diese waren auf Umwegen in den Maiser Widum geeilt, und kamen bald mit dem Pfarrer P. Peter Stadler zu den Tumultuanten zurück. Sie suchten dieselben durch das Versprechen zu befänstigen, man wolle augenblicklich eine Bittschrift an die hohe Stelle nach Innsbruck senden, um die Loslassung der Arretirten zu erwirken. Es ward also im Namen des Adels und Gemeindeauschusses von Ober- und Untermais, Freiberg und Labers eine Schrift aufgesetzt, worin die o. ö. Repräsentazion und Hofkammer ersucht wurde, zur Beruhigung des aufgebrachtten Volkes die Verhafteten loszulassen. Inzwischen war ein Haufe Buben, unbefriedigt durch die Aeußerung des Kreishauptmannes, in die Stadt gekommen, um neuerlich die Loslassung ihrer Gemeindefleute zu begehren. Boglmair erwiderte wie früher, gab ihnen jedoch mündlich und schriftlich die Versicherung, daß die Abgeführten unbeschädigt wieder zurückkommen würden. Die Bursche hielten nun einen Umzug in der Stadt, und kehrten zum großen Haufen an der Spitalbrücke zurück. Dort ward die Schrift vorgelesen, genügte aber nicht, weil darin nicht gesagt war, wann die Gefangenen zurückkommen würden. Daher kam eine neue

Deputazion in die Stadt, aber nicht mehr zum Kreisshauptmann, sondern zum Magistrate, mit der Frage: ob er sich um die Befreiung der Aufgehobenen annehmen wolle oder nicht? Dieser drückte seine Verwunderung aus, daß Buben sich in die Händel der Männer mischten, ging jedoch den Vorschlag ein, einen Bürger im Namen der Stadt mit den Deputirten von Mais nach Innsbruck ziehen zu lassen, um die Befreiung der Abgeführten betreiben zu helfen. Boglmaier billigte den Vorschlag, und versprach der Deputazion, seinen Gegenschreiber Lobenwein als Begleiter mitzugeben. Mit dieser Zusicherung begnügten sich die Buben, und verlangten nur noch, daß ein Ausschuß des Stadtrathes und Kreisamtes zur Spitalbrücke hinaus kommen, und dem großen Haufen daselbst die Versprechungen öffentlich verkünden sollte. Dem Wunsche fügten sich der Freiherr v. Schneeberg, der Apotheker Franz Achmüller, und der Sternwirth Joseph Schweigl. Sie brachten den lärmenden Haufen durch die Wiederholung ihrer Zusicherungen, dann durch verschiedene andere geeignete Vorstellungen, insbesondere durch das Versprechen, die Befreiung binnen drei Tagen erwirken zu wollen, und was am kräftigsten wirkte, durch die Verheißung einer Maß Wein für jeden Anwesenden, wenn sie ruhig auseinander gingen, zum Schweigen, und endlich zum Gehorsam. Nachmittags reisten von der Gemeinde Mais Freiherr v. Goreth, vom Kelleramte Lobenwein, und von der Stadt der Sternwirth Joseph Schweigl wirklich in der oben angedeuteten Absicht nach Innsbruck ab; und so schien der Tumult ein ruhiges Ende nehmen zu wollen. Aber siehe, da schlug das kaum gestillte Feuer aufs Neue in helle Flammen auf. Der folgende Tag, der 14. Mai, war zufällig einer jener vielen Feiertage, welche das Bauernvolk im Burggrafen-

amte auch jetzt noch mit zäher Anhänglichkeit an das alte Herkommen zu größerem moralischen Schaden als Nutzen zu halten pflegt. Es war Maienfreitag. Die Aufregung des gestrigen Tages zog eine ungewöhnliche Menge lediger Bursche aus allen umliegenden Gemeinden nach Meran; dazu kam der Müßiggang, der Wein, die gegenseitige Aufhebung, und wie es zu geschehen pflegt, der Uebermuth, den das Gefühl der Mehrzahl der rohen Menge gibt. Alles ward besprochen, Altes und Neues; alle Beschwerden hervorgezogen, wahre und eingebildete; aus den gegenseitigen Klagen entstand Erbitterung, diese wuchs, je mehr Nahrung sie bekam, und je geschickter Schreier und Parteistifter sie zu benützen wußten, und da in der Eile ein anderer Gegenstand für die Ausbrüche der Wuth fehlte, wendete sich plötzlich eine Schaar von beiläufig 50 Burschen gegen den Löwenwirth, um ihr Mütthchen an ihm zu kühlen. Die Brauseköpfe hatten gehört, daß er sich zur Abführung der Aufgehobenen habe brauchen lassen; daher stürmten sie nach dem Gottesdienste streitlustig sein Haus, und forderten Genugthuung für die, wie sie meinten, dem ganzen Bauernstande zugefügte Beleidigung. Der Wirth, ein kluger und gewandter Mann, merkte wo die Tumultuanten der Schuh drückte, gab ihnen freundliche Worte, und beruhigte ihr Ehrgefühl, das mit dem Bauche im innigsten Zusammenhange stand, durch unentgeltliche Befriedigung ihres Begehrens nach Trunk und Speise. Schon machte sich, angelockt durch das Glück ihrer Vorgänger, eine zweite Kette auf den Weg, um gleiche Genugthuung zu fordern, wurde aber durch den Zuspruch einflussreicher Männer vom Unfuge noch zurückgehalten. Da geschah wieder ein Schritt, dessen Folgen außer aller Berechnung lagen, der aber am glimmenden Brennstoffe rüttelte, und

gegen die Absicht des Urhebers Del ins Feuer goß. Der Kreishauptmann Voglmair ließ drei der ärgsten Schreier, den schon genannten Leiter Hanns, den Schwent Meßger Sohn, und den Prugger Knecht zu sich holen, um ihnen das Rohe, Ungesegliche und Unsinnige ihres Betragens nachdrucksam vorzustellen, und sie vielleicht durch freundliche Zusprache zur Ruhe und Besinnung zu bringen. Aber hier war's, wo sich's offenbarte, daß die eigentlichen Ursachen des Tumultes aus viel tiefern Quellen herfloßen, als aus der Verhaftung der drei Männer von Mais; daß diese wohl der Schlag war, der das Geschwür zum Ausbruch brachte, nicht aber die Dornspitze, welche schon lange im Fleische steckte, und den Eiter erzeugt hatte. Als daher Voglmair zur Beruhigung der vorgerufenen Rädelsführer und zur Entfernung jedes weitem Vorwandes einen neuen Deputirten nach Innsbruck zu schicken versprach, um die Befreiung der Gefangenen so schnell als möglich zu erwirken, sprangen die Tumultuanten plötzlich auf ein anderes Thema über, und brachten die Geschichte der im vorigen Herbst und Frühjahr vorgenommenen Münzabwechslung zur Sprache. Sie warfen dem Kreishauptmanne Betrug und Ungerechtigkeit von Seite der Beamten vor, und erklärten, daß, wenn sie auch in Bezug auf die Brüder Raffl zufrieden gestellt würden, sie doch Ursache genug hätten, sich einmal in der Münzangelegenheit Recht zu verschaffen. Von jetzt an nahm der Auflauf eine Wendung, welche die ursprüngliche Bubengeschichte fast ganz in den Hintergrund drängte, und die Ideen und Absichten der Mäißer Bauern mehr oder minder zur Sache des ganzen Landes machte. Da eine Aufklärung über dieses Verhältniß nicht bloß zum Verständniße der Sache nothwendig ist, sondern zur Wesenheit der Geschichte gehört, so müssen

wir etwas weiter zurückgehen, und die Geschichte der erwähnten Münzablösung umständlicher darstellen.

Man nimmt an, daß Tirol im vorigen Jahrhunderte, wo Industrie und Gewerbthätigkeit vielleicht nicht in dem Grade entwickelt waren, wie in unseren Tagen, für seine verschiedenartigen Bedürfnisse jährlich ungefähr viertelhalb Millionen an das Ausland hinaus bezahlte, dafür aber aus dem Vertrieb seiner eigenen Naturalien von demselben nicht mehr als eine Million zurückbezog. Der Mehrbetrag der Ausgaben mußte durch mannigfaltige Betriebsamkeit, als: Straßengewerbe, Handel und Handarbeit, der Fremde wieder abgewonnen werden. Da dieser Gewinn dem Lande nicht in großen Summen und Geldsorten, sondern in tausend und wieder tausend kleinen Summen von durchziehenden Fuhrleuten, heimkehrenden Hausirern und Arbeitern zugeführt, und im Lande selbst wieder an viele tausend kleine Produzenten vertheilt wurde, so war eine hauptsächliche und nothwendige Folge dieser Erwerbsweise die Ueberschwemmung des Landes mit einer unglaublichen Menge kleiner Münzen aus allen angränzenden Nachbarländern. Man berechnete bloß die Summe der in Tirol gleichzeitig zirkulirenden ausländischen Zwölfer und Sechser im Durchschnitte auf 23 Millionen Stücke. So ungeheuer diese Summe erscheint, würde doch ihre Ziffer allein, wie Jedermann begreift, dem Lande nicht geschadet haben. Das Verderbliche an der Sache lag in der völligen Gehalt- und Werthlosigkeit des größten Theiles dieser Scheidemünzen, besonders der churbaierischen. Daß eine solche Menge werthloser Münzen, die sich bei der Art ihres Erwerbes nothwendig mit jedem Jahre vermehren mußten, während das Ausland, so wie auch die Steuern und öffentlichen Kassen das wenige gute Geld an sich

zogen, weder für die Staatsverwaltung noch für den gemeinen Handel und Wandel vorthellhaft sein konnte, ist eine klare und von selbst einleuchtende Sache. Es mußte ein Zustand herbeigeführt werden, wo das unentbehrliche Umlaufmittel des Geldes allen reellen Werth verlor. — Diesem gefährlichen Zustande, dem unsere Landesfürsten oft schon, aber wegen der Lage Tirols immer vergeblich abzuhelpen gesucht hatten, wollte nun auch die Kaiserin Maria Theresia abhelfen. Zu diesem Zwecke sollten alle umlaufenden schlechten Scheidemünzen, vorzugsweise die bayerischen Zwölfer und Sechser abgewürdigt, dann eine neue Münzordnung, und ein auf reellen Werth gegründetes sogenanntes Patentgeld eingeführt, und endlich den Untertanen, durch deren Schuld das schlechte Geld nicht ins Land gekommen, erlaubt werden, die verurtheilten Münzen innerhalb einer gewissen Frist bei öffentlichen Kassen gegen Patentgeld auszuwechseln. Sobald diese Frist verstrichen wäre, sollte das schlechte Geld sämmtlich außer Kurs gesetzt, und dessen Einnahme und Ausgabe ein für allemal verbotzen werden.

So schön und wohlmeinend dieser Gedanke an und für sich, und so groß der Verlust war, den bloß die Auswechslung in Tirol dem Alerar verursachte (er betrug nach späterer Berechnung bei 70,000 fl.), so hart und schmerzlich mußte doch die neue Verordnung unser Vaterland treffen. Erstens war keine andere österreichische Provinz mit so vielem fremden Gelde überschwemmt wie Tirol; und zweitens flossen aus der Einführung der neuen Münzordnung mehrere unvermeidliche, höchst verderbliche Konsequenzen. Denn so lange das Ausland der neuen Einrichtung nicht beitrug, war nicht nur der Transit, sondern auch jeder andere Handel mit den Nachbarländern wie mit ei-

nem Schlage vernichtet. Jeder Fuhrmann, wollte er nicht beim Eintritte ins Tirol 20 Prozent an seinem Gelde verlieren, war genöthigt, andere Straßen aufzusuchen. Der Tiroler selbst mußte entweder auf den Absatz seiner Feilschaften geradezu verzichten, oder dieselben gegen ein Geld hingeben, welches er, in die Heimath zurückgekehrt, nur mit dem größten Verluste oder gar nicht mehr ausgeben konnte. Dazu kam auch die, wie der Erfolg zeigte, gerechte Besorgniß, daß sogleich Juden bei der Hand sein würden, die das Patentgeld, als werthvolle Münze, aufzefischen, und dafür Tirol neuerdings mit einer Fluth schlechten Geldes überschwemmen würden. Ueber diese Betrachtungen entstand im ganzen Lande eine solche Entmuthigung und Bestürzung, daß allenthalben bittere Klagen laut wurden, und im Burggrafenamte, wo von jeher ein etwas freisinnigeres und derberes Volk zu Hause war, Schritte geschahen, die außer den Befugnissen der Unterthanen liegen. Am 15. April 1761 traten Ausschussmänner in Meran zusammen, und beschloßen, weil sich in ihren Köpfen die Idee fixirte, daß weder die Landesbehörden noch die Landschaft für sie Sorge, sich selbst zu helfen, und auf den 12. Mai einen Bauernkongress nach Sterzing zusammen zu berufen. Dort wollten sie ihre gemeinsamen Beschwerden zu Papier bringen, und durch eine eigene Deputation zu den Stufen des allerhöchsten Thrones niederlegen. In Wien, so wie auch in Innsbruck, betrachtete man, wie nicht anders zu erwarten war, dieses eigenmächtige und unbefugte Verfahren der Burggrafenämter mit höchstem Mißfallen. Unterm 2. Mai verboth die Kaiserin die Zusammenkunft, gestattete jedoch allergnädigst, daß die Leute ihre Klagen schriftlich auf dem gesetzlichen Wege an sie gelangen lassen dürften. Dem Landeshauptmanne ward

befohlen, das Bauernvolk auf kluge Weise zu beruhigen, und zu diesem Zwecke sich selbst nach Meran zu begeben. Er ward auch ermächtigt, mit der Auswechslung der baierischen Zwölfer und Sechser noch eine Zeitlang einzuhalten, und ihren Kurs im Burggrafenamte und Wintschgau einzuweisen zu gestatten. Die sichtbare Milde der allergnädigsten Monarchin wirkte augenblicklich beruhigend auf die ängstlichen Gemüther der Unterthanen. Schon in Sterzing, wo der Landeshauptmann auf seiner Reise ins Burggrafenamt einer plötzlichen Unpäßlichkeit wegen ein paar Tage verweilen mußte, kamen ihm Deputirte aus allen Vierteln, auch aus dem Burggrafenamte, mit der Versicherung entgegen, sie würden auf ihren Gedanken gar nie gekommen sein, wenn sie ihn für verbotnen und sträflich gehalten hätten. Sie hätten die Sache nicht besser verstanden, und stünden gerne von ihrem Vorhaben ab. Eine Konferenz aller Viertel am 15. Mai zu Innsbruck, wo sie ihre Bitt- und Beschwerdeschriften einreichen durften, ließ den Leuten nichts mehr zu wünschen übrig. Indessen, da höhere Staatsrückfichten die Einführung der neuen Münzordnung unumgänglich nothwendig machten, so erschien am 9. September die allerhöchste Verordnung zur Widerrufung aller im Lande zirkulirenden werthlosen Münzen des Auslandes. Als besondere Begünstigung ward dem armen Bauersmann gestattet, die baierischen Zwölfer und Sechser respective zu 11 und $5\frac{1}{2}$ kr., die übrigen in der Verurufung einbegriffenen Münzen mit dem Verluste des vierten Theiles ihres nominellen Werthes gegen Patentgeld einzulösen. Kaufleute aber, die sämmtlich im Verdachte der Theilnahme am Geldwucher standen, waren von der Wohlthat ausgeschlossen.

Man kann sich vorstellen, welche Bestürzung diese Ver-

ordnung im ganzen Lande hervorbrachte. Die Gemeinde Mais war wieder die vorlauteste; sie protestirte auf einem Dorfrechte gegen die Neuerung, und faßte den Beschluß, sich der neuen Münzordnung nicht zu unterwerfen, sondern das verrufene Geld wie ehedem beizubehalten.

Indessen würde weder die Geldabänderung an und für sich, noch viel weniger die Protestazion der Gemeinde Mais ernstere Unordnungen nach sich gezogen haben, hätte nicht die Art und Weise, wie die neue Münzordnung eingeführt, vorzüglich wie die Abwechslung der verrufenen Sorten geschah, und wie die etwas schwierigen Gemeinden gestraft wurden, den Geduldfaden der Leute auf eine solche Höhe gespannt, wo er irgendwo nothwendig reißen, und die spätern Erzeße herbeiführen mußte.

Es gibt in der moralischen wie in der physischen Natur Gränzen, die man ungestraft nicht überschreiten darf. Im November ließ also die o. ö. Repräsentazion und Hofkammer die Auswechslung vornehmen. Ohne Schwierigkeit gelangten die Kommissäre durch Oberinntal und Bintschgau in das Burggrafenamt. Allein je weiter sie vorrückten, eine desto größere Menge werthloser Münzen kam überall zum Vorschein, nirgends aber eine größere, als im Burggrafenamte, wo sie beinahe ans Unglaubliche gränzte. Auf eine solche Masse war die Regierung nicht gefaßt gewesen. Das zur Ablösung bestimmte Patentgeld reichte nirgends hin. Um also das Auswechslungsgeschäft nicht ins Stocken gerathen zu lassen, griff die oberste Landesstelle zu verschiedenen Aushilfsmitteln. Sie ließ an einigen Stellen nur den armen Leuten ihr Geld ablösen, das der Reichern hingegen, um es dem Kurse zu entziehen, unter Siegel legen, und verwies sie, bis neues Patentgeld nachkäme, einweilen zur Geduld. In andern Orten ließ

ſie anſtatt des mangelnden Patentgeldes ſogenanntes Surrogatgeld austheilen, d. h. Geld, welches man in der Eile bei in- und ausländiſchen Kaufleuten und Privaten aufſtich, und welches größtentheils aus italieniſchen und ſpaniſchen Gold- und Silberſorten beſtand, als: Philippi, Maxd'or, Genuinen, Parolinen ꝛc. Man verſprach, daſſelbe als vollgültig bei allen Kaſſen anzunehmen, und nach einiger Zeit ohne Schaden des Unterthans mit Patentgeld abzulöſen. Auf dieſe Weiſe hatte man im Burggrafenamte alle Schwierigkeiten beſeitiget, und die Abwechſlung bis Ende Dezember glücklich vollendet. Nun wurde der Kurs der verrufenen Scheidemünzen aufs ſtrengſte verbotzen, und Niemand dachte an eine weitere Störung der Ruhe. Allein gerade als wenn das Viertel Burggrafenamt ſich keines Friedens erfreuen ſollte, geſchahen von jezt an Mißgriffe, von denen man kaum begreifen kann, wie ſie geſchehen konnten.

Aus Mangel an Surrogatgeld (denn auch dieſes war bald nicht mehr aufzutreiben) waren im Burggrafenamte 30 bis 40,000 fl. verrufener Münzen unausgewechſelt unter Siegel liegen geblieben. Da gerade die Zeit der dortigen Fleiſch- und Viehmärkte eintrat, brachte dieſe Geldſperre in die Oekonomie des Bauers und Handwerkers, der ſeiner kleinen Barſchaft zum täglichen Verkehre höchſt benöthiget war, empfindlichen Nachtheil. Da die Ablöſung länger ausblieb, ſo entſtand bedeutendes Mißvergnügen. Derſelbe Mangel an Patent- und Surrogatgeld hatte bewirkt, daß man die Abwechſlung im untern Etschlande ganz unterlaſſen mußte. Die Folge davon war, daß die tiefern Etschländer gerade der Meraner Fleiſch- und Viehmärkte wegen, und mitunter auch um ihre werthloſen Scheidemünzen fortzubringen, das kaum gereinigte Burg-

grafenamnt neuerdings mit schlechtem Gelde überschwemmen. Dieß erzeugte Unfrieden, Mißmuth und Stockung des Handels und der Gewerbe. Da kam noch dazu, daß man aus einigen bestimmten Fällen wissen wollte, daß das Patentgeld nur deswegen nirgends hinreichte, weil reiche Privatleute und selbst einige höher gestellte Beamte den besten Theil desselben weggesaugen, und dafür ihre Beutel und Kassen von dem sogenannten Surrogatgelde gesäubert hätten.

Nun kam endlich noch der Hauptschlag, der das Volk völlig vernichtete, und dem später ein nicht minder vernichtender nachfolgte. Ungefähr 3 Monate, nachdem das oben erwähnte Surrogatgeld als vollgültig hinaus gegeben worden, und allein in das Burggrafenamnt mehr als für 100,000 fl. gekommen war, wurden plötzlich die darunter befindlichen ringhäftigen Stücke Anfangs im Werthe bedeutend herabgewürdigt, und bald darauf gänzlich außer Kurs gesetzt. Man kann sich denken, welche Niedergeschlagenheit und Erbitterung sich aller Gemüther bemächtigte, und wie der Gedanke aufstacheln mußte, solche Unordnungen können nicht der Wille der, wie man sich damals ausdrückte, „allermildesten Landesmutter“ der Kaiserin Maria Theresia sein. Der Schaden mußte das Volk um so schmerzlicher verlesen, als gerade damals das arme Südtirol unter den Wehen kaum jemals erlebter Wasserschäden seufzte. Auf vierthalf Millionen Gulden schätzte man den dadurch erzeugten Verlust, und davon trafen allein auf das Burggrafenamnt und Stadt- und Landgericht Bozen an 900,000 fl. Doch nun folgte auch der zweite Schlag. Weil allgemeiner Unwille entstanden war, und die Leute in ihrer Erbitterung mehrere von den abgewürdigten Münzen im Kurse erhielten, beschloß die o. ö. Repräsentation

eine Untersuchungskommission ins Etschland zu schicken, und die Renitenten zur Strafe ziehen zu lassen. Zum Kommissär wählte sie den Kreishauptmann von Bozen Franz Andre v. Franzin. Dieser im übertriebenen Eifer für seine ihm übertragene Amtspflicht zog im Frühjahr 1762 im Etschlande herum, drang in die Läden der Gewerbsleute, und durchstöberte alle ihre Schränke und Sparbüchsen, um verbotene Münzen zu entdecken. Der Entdeckung folgten die strengsten Strafen. So z. B. wurde der arme Krämer Franz Ebner zu Salurn wegen 5 abgemunkter Salzburger Kreuzer zu einer Buße von 5 Dukaten verurtheilt. Ein gewisser Edelmann Mayr mußte den Fehler seiner Frau, die noch im November 1761 ihren Bauleuten 10 Federthaler zu 2 fl. 24 kr. hinaus gegeben hatte, mit 1000 fl. und 14tägigem Arreste büßen. Dem Wirth zu Unterrain wurde für 6 venezianische Groschenstücke, welche sein Weib einem vorbeiziehenden Fuhrmanne gegeben, eine Strafe von 50 fl. und 3tägige Einkerkierung diktiert. Noch strenger verfuhr Franzin im Burggrafenamte. Wegen der Protestazion, welche die Gemeinde Mais auf dem Dorfrechte gegen die neue Münzordnung erhoben, belegte er sie mit einer Geldbuße von 2000 fl. Den alten Brodhüter Joseph Egger in Meran verurtheilte er wegen 15 bis 16 Stück kleiner, in der Almosenkasse der Kapuziner, die er in Verwahrung hatte, gefundener Scheidemünzen zu 500 fl. Strafe und 12tägigem Arreste. Der Bürgermeister von Meran, Hanifle, mußte die in seiner Privatkasse gefundenen 4 mantuanischen Viertelstücke, und einige wälische und Salzburger Sechser mit 200 fl. und 3 Tage Arrest, und der Magistrat von Meran selbst die ihm wegen Vorfindung obiger Münzen zur Last gelegte Nachlässigkeit in Beobachtung der kaiserlichen Vorschriften mit 200 Dukaten

büßen. Dabei wurde ihm nur die Gnade zu Theil, die Summe nach eigenem Gutdünken unter sich vertheilen zu dürfen. Der Gnade ward aber die Drohung beigefügt, daß, wosferne der Magistrat den k. k. Münzpatenten in Zukunft nicht bessere Folge leiste, obige Strafe auf das Doppelte und Dreifache erhöht, und gegen die schuldigen Räthe sogar mit patentmäßigen Leibesstrafen vorgegangen werden würde. Der Stadt- und Landrichter von Meran, Ferdinand v. Mayrhofer, wurde endlich gar noch seines Amtes entsetzt, weil er früher einmal in einem Berichte versichert hatte, in seinem Gerichte fänden sich keine verbotenen Münzen.

War es nach solchen Vorgängen ein Wunder, wenn der Geduldshaden irgendwo riß? War es ein Wunder, wenn der Gedanke Raum gewann, die ganze Münzabwechslungs-Angelegenheit sei nur ein zwischen wenigen Wucherern abgekartetes Spiel zum Vortheile ihres Beutels auf Kosten des ruinirten gemeinen Mannes? War es ein Wunder, wenn die Achtung für alle Behörden, landesfürstliche sowohl als landschaftliche, sich gänzlich verlor, und in Haß und Verachtung überging?

Zu diesen von außenher kommenden Ursachen des Mißvergnügens gesellten sich zufällig andere, welche mit der Münzgeschichte zwar in keinem Zusammenhange standen, aber nicht wenig beitrugen, den Brennstoff zu vermehren. Eine der vorzüglichsten war die im Etischlande damals mit jedem Jahre allgemeiner werdende Armuth. Weiter hinaus stand diese Erscheinung mit der Abnahme des Wohlstandes im Allgemeinen in Verbindung, welche sich aus dem Vertrocknen mancher früheren Quelle des Einkommens für das Land ergab. So lange nämlich Tirol eigene Fürsten im Lande hatte, verzehrten diese auch ihre

in- und ausländischen Gefälle im Lande; die späteren Gubernatoren brachten ebenfalls viel Geld ins Land; seitdem aber Tirol die Form einer Provinz erhalten, waren diese Quellen versiegt. Zunächst aber entsprang die oben erwähnte Armut, wie die Urkunden wiederholt aufmerksam machen, aus den hohen Preisen, zu welchen die Güter den jüngeren Besitzern übergeben wurden. Dadurch kamen mit jedem Jahre mehrere Bauern an den Bettelstab, und vermehrten die Zahl der aufgebrauchten und müßigen Leute, die bei Unordnungen nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hatten. Dann gab es gerade damals im Burggrafensamte eine ungewöhnliche Menge brodloser Leute, welche unter verschiedenen Titeln, als: Hausirer, Handwerker, Tagelöhner u. nirgends lieber verweilten, als in der angenehmen und weitreichen Gegend von Mais und Meran. Dazu gesellte sich eine gewisse Respektlosigkeit gegen alle Anordnungen der Regierung, welche aus den vielen damals zuerst versuchten Neuerungen hervorging. Das Umstoßen aller alten Grundsätze und Lebensformen, die viele Jahrhunderte zum Nutzen des Fürsten und der Unterthanen bestanden hatten, erzeugte bei dem nach Art aller Bergvölker an Brauch und Herkommen hängenden Tiroler, insbesondere bei dem Burggrafensämter, der sich nicht ungerne für den Urtypus ächttirolischer Sitte hielt, Mißbehagen und Verachtung gegen alle neuerungsfüchtigen Projektmachereien. Selbst die ständischen Behörden verloren alles frühere Vertrauen und alle Achtung. Weil die den Viertelsvertretern mitgegebenen weitläufigen Instruktionen gewöhnlich ohne Erledigung blieben, so entstand im Kopfe des Bauers allmählig der Glaube, entweder hätten die Ausschußkongresse keinen Zweck mehr, oder es fehle den Vertretern am erforderlichen Eifer, das Interesse des vierten Standes nach-

drucksam handzuhaben. — Unter diesen Umständen wird von selbst einleuchten, daß es nur eines Funkens bedurfte, um den in Masse gesammelten Brennstoff in helle Flammen zu setzen. Dieser Funke ward auch, wie wir bereits früher sahen, hineingeworfen durch die Aufhebung der Brüder Raffl und des Herrn v. Hafner in Mais. Wir kehren daher wieder zur Schilderung des Auslaufes zurück, und wollen zeigen, welche Wendungen er nahm, und in welche nicht geahnte Ausdehnung er überging.

S kaum waren die Tumultuanten vom Baron Boglmair fortgezogen, als ein Ausschußmann von Obermais mit dem Bürgermeister Hanfke von Meran daher kam, meldend, daß die Schaar der Buben mit jeder Stunde anwachse, Aufgebothe von Haus zu Haus herumfende, und sich anschicke, Meran zu plündern und niederzubrennen. Sie bathen den Kreishauptmann, zur Beschwörung eines so großen Unglückes ohne Verzug ein Requisitionale abzusenden, vermöge welchem die Arrestanten losgelassen würden, wo man sie fände. Furcht und Schrecken nöthigte Boglmair einzuwilligen, und schon Nachmittags eilten ein paar Männer mit der Schrift nach Innsbruck.

Mittlerweile wendete sich die Wuth der Bursche gegen mehrere Bürger von Meran, vorzüglich gegen den Feldwaibel Delfer, den Sattler Nikolaus Ploner, und den Krämer Joseph Lanzinger, welche bei der Aufhebung der Maiser mehr oder minder mitgewirkt hatten. Allen wurden die Thüren eingeschlagen, und die Läden geplündert. Am meisten litt dabei der Krämer Lanzinger. Tags darauf, zufällig Sonntag, erneuerte ein Haufe den Besuch bei Letzterem, erpreßte Geld, und zog damit zum Löwenwirth. Weil dieser Haufe einen andern Haufen an seinem Raube nicht Theil nehmen ließ, zog dieser auf eigene Faust auf

ähnlichen Erwerb aus, überfiel Lanzinger's Frau, welche beim Engel Wirthschaft trieb, und erpreßte vom geängstigten Weib ebenfalls Geld.

Inzwischen schmolz der Auflauf mehr und mehr in eine kompakte Masse zusammen, denn von allen Seiten drängten sich Haufen aufgebothener Vuben auf Meran los. Da zogen Nachmittags etwa 150 Bursche aus Mais, schon mit Trommel und Pfeife, zur genannten Engewirthin, füllten eine Menge Gefäße mit Wein, trugen diese, gleich Berbern, auf ihren Schultern den von Lana, Tscherm's, Marling, und Algund kommenden Schaaren entgegen, und kehrten mit ihnen vereint in die Stadt zurück. Später machten sie Anstalt sämmtlich hinaus nach Mais zu ziehen; doch auf der Spitalbrücke trennte sich ein Haufe von den Uebrigen, zog mit Trommel- und Pfeifenspiel die Stadt hinunter vor das Haus des Grafen v. Hendl, und weilte dort so lange als nöthig war, um eine gräuervolle Verwüstung anzurichten, Thüren und Thore zu zertrümmern, den Weinvorrath im Keller theils auszusaufen, theils zwecklos auszuschütten, und zu rauben, was jedem wohlgefiel. Graf v. Hendl war nämlich beim Geldabwechslungs-Geschäfte im Oberinntal und Vintschgau Kommissär gewesen; darum traf ihn jetzt die Wuth des aufgeregten Pöbels. Abends kehrten die meisten fremden Schaaren in ihre Dörfer zurück, und setzten dort die in Meran verübten Erzeße fort. Am zügellosesten benahmen sich die Bursche von Lana, welche zwei Tage lang in ihrer Gemeinde herumschwärmten, und unter groben Mißhandlungen den friedlichen Einwohnern Wein und Gewehre abtrockten.

Nun verbreitete sich auf einmal das Gerücht, Militär komme zur Herstellung der Ruhe und zur Züchtigung der Aufrührer bereits über den Jaufen herüber. Da stieg die

Wuth der Rasenden aufs höchste. Theils aus natürlichem Instinkte sich zu vertheidigen, theils im Wahne, ihr frevelhaftes Beginnen durch die Theilnahme Vieler zu rechtfertigen, beschlossen sie, sich zur Wehre zu setzen, und ringsum alle Gemeinden aufzubiethen. Bothen eilten in allen Richtungen auseinander, fanden aber nicht allenthalben denselben Anklang. In Algund erhielten sie den Bescheid: Wenn alle Gemeinden am Aufstande Theil nähmen; würden sie nicht die Letzten sein. In Tirol ward der mit Knütteln, Spießen und Feuerröhren bewaffnete Haufe, als er vor dem Schloßthore erschien, Einlaß und Auslieferung der Waffen begehrend, geradezu abgewiesen; im Dorfe das Läuten der Sturmlocke verhindert. Glücklicher waren sie in Schönma. Da bemächtigten sie sich der Schlüssel zum Glockenthurme und der Rüstkammer des Schloßes. Unter dem Geläute der Sturmlocken und furchtbaren Drohungen bothen sie das Gericht zum Zuge auf, vorgebend, sie müßten gegen das heranrückende Militär sich wehren, und hätten Befehl, den Richter, wenn er solches verhindern wollte, todtzuschießen; die Gerichte Passeir und Ulten stünden bereits unter den Waffen zu Meran. Allein nirgends hatten die Aufwiegler schlechteres Glück gemacht, als gerade in den genannten zwei Thälern. Die Thalleute von Passeir, eines der gutmüthigsten und religiösesten Bergvölker, betrachteten die Sache aus dem Gesichtspunkte der Religion. Der Pflücksverwalter Sigmund Gruber und der Richter Jakob Holzknacht riefen eiligst die Pröpste und Ausschussmänner zusammen, und stellten ihnen in einer mit Bibelstellen und Beispielen aus der h. Schrift und den Legenden der Heiligen wohl besetzten Rede die Pflichten des Gehorsams gegen Vorgesetzte umständlich auseinander. Dann durchliefen sie, unterstützt vom alten Gerichtsverwalter Michael

Hofer, Zellner und Wirth zu Moos, und dem Gerichts-
 anwalte Joseph Hofer, Wirth im Sand, das ganze Thal
 von Haus zu Haus, um die Leute von aller Theilnahme
 an dem sündhaften Beginnen der Kaiser abzumahnem.
 Man gab also den Aufwiegeln die biedere und ewig muster-
 hafte Antwort: „Das Gericht Passaier wolle sich in Unter-
 nehmungen, die wider den Gehorsam und die Treue ab-
 zielen, sie entstehen wo und aus welchen Gründen sie wol-
 len, weder mit Rath noch That verwickeln lassen; es wolle
 lieber Hab' und Gut, Leben und Blut freudigst für die
 „tausendgeliebteste“ Landesmutter Maria Theresia aufopfern,
 als die geringste schändliche Untreue begehen; ja, wenn es
 Noth thue, wolle man sich sogar bewaffnen und zur Her-
 stellung der Ruhe ausziehen.“

Eben so wenig Glück machten die ausgeschiedten Bo-
 then in Partschins. Anstatt sich an sie anzuschließen, eilte
 der Anwalt nach Meran zu Voglmair, um sich über die
 eigentliche Sachlage zu erkundigen, und erboth sich, mit
 allen hausgefessenen Partschinsern zum Schutze der Stadt
 herabzuziehen.

Hingegen gelang vollkommen die Aufwiegeln zu
 Marling, Tscherns und Lana. Auch zu Meran bemäch-
 tigten sich die Bursche der Thurmshlüssel, und fanden un-
 ter dem brodlosen Stadtgfindel vielen Anhang. Aus all'
 den aufgeheßten Gemeinden zogen Schaaren auf die Stadt
 los. Nun begannen auch Männer an der Unordnung
 Theil zu nehmen. Zufällig kamen gerade damals die zu-
 letzt nach Innsbruck abgeordneten Deputirten mit abschlä-
 giger Antwort zurück. Da erreichte am 17. Abends die
 Unordnung den höchsten Grad. Die Rädelshführer traten
 beim Schgör zusammen, um über die Fragen zu berathen,
 woher man Gewehre nehmen, und auf welche Weise man

die noch zögernden und abgeneigten Gemeinden gewinnen, und überhaupt das ganze Land an der Etsch und am Eisack zur Theilnahme bewegen könnte? Für die erste Frage wußten die zügellosen Buben bald Rath. Polternd und schreiend erbrachen sie die Gewölbthüren des Rathhauses, und nahmen die dort hinterlegten Gewehre weg. Andere brachen in das Waarenlager des Feldwaidels Delfer, und raubten Gewehre und Flintensteine. Wieder Andere drangen in die Häuser des Baron v. Schneeberg, des Forstmeisters v. Ingram, des Herrn v. Hebenstreit, des Weinschreibers Tokam, und in die Gewölbe der Witwe Bartoldi, des Hanisse und Lanzinger, und holten sich Waffen und Schießbedarf. In Betreff der zweiten Frage entschieden die versammelten Rädelshörer: Eine neue Deputazion nach Innsbruck zu schicken, dem heranrückenden Militär Widerstand zu leisten, zur Befreiung der Aufgehobenen, und auch zur Erkundigung, ob die in Münzsachen erlassenen Verordnungen wirklich von Ihrer Majestät herühren, selbst nach Innsbruck zu ziehen; vorläufig eine Deputazion nach Kaltern zu schicken, wo man auf die meiste Sympathie rechnete, um sich des Weistandes des Etschviertels zu versichern; ferner den Magistrat von Meran zur Ausfertigung von Aufgebodhszirkularen an alle Gemeinden des Burggrafenamtes zu zwingen.

Während also abgeordnete Kaiser zu Fuß und zu Pferd auszogen, um alles Volk in Binschgau, an beiden Ufern der Etsch, am Eisack, ja bis hinunter in das Gericht Königsberg zum Zuzuge aufzublethen, und allenthalben als Grund dazu verkündigten, man müsse die wider Recht fortgeschleppten Landleute in Innsbruck befreien, und sich selbst von den Beschwerden der Geldverringering, der Zölle und der Handelsperre, von denen Ihre Majestät keine

Wissenschaft habe, losmachen; und zu größerem Nachdrucke ihrer Worte die Lüge aussprengten, als stünden schon einige tausend Mann zum Aufbruche bereit, — stürmten andere Tumultuanten in Meran die Magistratsstube, ertröhten von den Schreibern die Ausfertigung der Aufgebotszirkulare, und zwangen den Kreishauptmann zur Unterschrift. Die Zirkularien enthielten die Aufforderung: Alle Gerichte sollten das Versprechen unterzeichnen, längstens bis zum 19. Morgens wohlbewaffnet in Meran zu erscheinen. Unterschrieben waren Baron Priami, der Adel und die Gemeinde Ober- und Untermais, die Richter von Schönna und Passeir, und der Schlosshauptmann Laichardinger von Tirol, alle diese aber nur gezwungen, oder gar nur willkürlich von fremder Hand hineingeschrieben.

Nirgends war indessen über die Vorgänge im Burggrafenamte größerer Schrecken entstanden als in Bozen, und zwar mit allem Rechte. Die Bauern hatten gedroht, die dort aufgehäuften reichen Kaufmannswaaren als Ersatz für ihren Verlust bei der Geldablösungs-Geschichte plündern zu wollen. Ihr Verfahren in Meran und ihr Haß gegen den Kreishauptmann v. Franzin machten die Erfüllung der Drohung mehr als wahrscheinlich. Während also der mit gerechter Furcht erfüllte Stadt- und Merkantilmagistrat angstvolle Bitten an die o. ö. Repräsentazion und Hofkammer um Schutz und Hilfe nach Innsbruck sendete, suchte derselbe die Gefahr einweilen durch ein freundliches Schreiben an die Gemeinden des Burggrafenamtes zu beschwören. Der Brief ist zu bezeichnend, als daß wir unterlassen könnten, ihn hieher zu setzen. „Liebe Nachbarn!“ schrieb die Bozner, „wir haben vernommen, was bei euch dieser Tage vorgefallen. Gleichwie wir allzeit ein freundnachbarliches Einverständniß in billigen Sachen mit euch

beizubehalten Willens waren, also wünschen wir die Ursachen zu erfahren, welche die lieben Nachbarn zu Mais und dortiger Gegend zu ihren Schritten bewogen haben. Sollte Abhilfe in unseren Kräften liegen, so erklären wir uns bereit, bei der landesfürstlichen Herrschaft unsere bestmögliche Fürbitte einzulegen, auf daß allen Beschwerden abgeholfen, und die Ruhe hergestellt werde. Wollten die lieben Nachbarn etwa 4—8 Männer aus ihrer Mitte hieher schicken, so versichern wir sie des besten Empfanges, wollen nachbarlich mit ihnen Mittel und Wege berathen, welche das Wohl unserer lieben Nachbarn zu fördern, und in allen Gemüthern die Ruhe herzustellen vermögen. Wir erwarten auf unser nachbarliches Aufsuchen entweder eine freundschaftliche Antwort oder die Sendung einiger Ausschußmänner.“

In Innsbruck hatte man die erste Kunde vom Auf-
 laufe am 14. Mai erhalten, wo die Deputirten Lobenwein
 und Coreth ihre Bitte um Freilassung der Aufgehobenen
 überreichten. Es scheint, die hohe Landesstelle habe die
 Angelegenheit an die Landschaft gewiesen; denn am 16.
 traten Leopold Graf v. Künigl, Herr v. Schulern, und
 der Sekretär v. Weinhart, mit dem Landeshauptmanne
 Paris Dominikus Graf v. Wolkenstein-Trostburg im Land-
 hause zusammen, und bathen ihn, „da sein Kredit sehr viel
 beim Volke vermöge, selbst an Ort und Stelle des Tumul-
 tes hinzureisen, und die Ruhe herzustellen. Er sollte aber
 unverzüglich abreisen, da die an und für sich unbedeuten-
 den Händel der nächstkommenden Markttage wegen leicht
 an Ausdehnung gewinnen könnten, und das Burggrafens-
 amt überhaupt für Befehle aus der Ferne von jeher etwas
 harthörig sei. Für den äußersten Nothfall dürfe er die
 augenblickliche Loslassung der Arrestanten zusagen, übrigens

aber sollte er mit den Burschen keine Rücksicht tragen, und ihnen begreiflich machen, daß nur die schnellste und unbedingtste Rückkehr zum Gehorsame für sie und die Raßl einige Rücksicht verdienen werde.“ Es war ein Glück für das Land, daß die Regierung zu diesem Geschäfte den Landeshauptmann wählte. Wolfenstein war ein talentvoller, klarsehender, in Schrift und Vortrag gleich gewandter, beim Volke beliebter Mann; seine Handlungsweise durchsichtig offen, wohlmeinend, dabei doch wieder imponirend mit väterlichem Ansehen, von unermüdeter Thätigkeit, und zugleich von jenem Alter begleitet (er zählte 65 Jahre), wo leidenschaftliche Hitze nicht mehr so leicht zu Mißgriffen verleitet. Am 18. Mai brach er von Innsbruck auf, und mit ihm zwei Kompagnien vom Tiroler Feldregimente, die in Bozen Halt machen, und zu seiner Verfügung gestellt werden sollten.

Zu Meran rückten mittlerweile von Schönna, Riffian, Naturns, Partschins, Tirol und Algund die neuerdings unter Androhung von Plünderung, Mord und Brand aufgebothenen Schaaren ein, größtentheils unter ihren Richtern und Anwälten, und wie es sich später thatsächlich erwies, mehr zum Schutze des Kelleramtes und der Stadt, als zur Hilfe der Rebellen. Da ihre Absicht aus ihrem ruhigen und abgesonderten Verhalten bald durchblickte, so kam es zu blutigen Händeln, und einer der Laichardinger, Schloßverwalter von Tirol, mußte als Opfer der Fanatiker fallen. Anton Neurauter, der nebst Joseph Mayr, beide Krämer von Algund, während des ganzen Auflaufes einer der gewaltthätigsten und jügellosesten Kerl war, versetzte ihm einen Säbelhieb über den Kopf. Nun sollte Anstalt zum Ausbruche gemacht werden. Auf An-

rathen des Priesters Baron Battaglia*), der, ungewiß ob in guter oder böser Absicht sich sehr thätig einzumischen anfing, versammelten sich die Schaaren auf der sogenannten Sauwiese, wo sie in Kompagnien eingetheilt, und die Hauptleute gewählt wurden. Da ward auch der Plan zum Zuge besprochen. Sie sollten sich in 3 Kolonnen theilen; eine über Birtschgan, die zweite über den Jaufen, und die dritte über Bozen nach Innsbruck ziehen. Der Aufbruch sollte am 19. Früh Morgens geschehen. Geld wurde vom Priester Gluderer, der scheinbar mithielt, in der That aber durch kluge Wendungen viele Erzeffe verhinderte, theils bei Privaten, theils bei den Klöstern Steinach und Josephsberg, bei dem Administrator des Klosters Steingaden, und überhaupt bei geistlichen Herrn erhoben. Meran stellte, aufgefordert, ebenfalls sein Kontingent an Mannschaft, aber nur in der klugen Absicht, um unter diesem Titel Waffen zum Schutze der Stadt in die Hände treuer Bürger zu bringen; denn vor dem Abzuge fürchtete man noch mancherlei Unordnung, selbst Mord und Brand.

Unter diesen Vorbereitungen brach endlich der Morgen des 19. Mai an, wo der Zug beginnen sollte. Was jeder Vernünftige gewünscht, Klügere wohl auch vorausgesehen hatten, ging nun in Erfüllung. Der Zug gerieth ins Stecken, und unterblieb endlich ganz. Sei es, daß die im Freien zugebrachte Mainacht die erhitzten Köpfe abgekühlt hatte, oder daß die Dummheit des Unternehmens

*) Hieronymus Baron Battaglia, Gerichtsherr von Passier, Vater mehrerer Kinder; er trat später in den geistlichen Stand, und ging eben damals mit dem Gedanken um, seine Pfandherrschaft an den Kardinal Migazzi zu verkaufen. Die Urkunden bezeichnen ihn als einen beim Volke einflussreichen Mann.

ihnen von selbst einzuleuchten anfing, oder endlich, was viel wahrscheinlicher ist, daß das Benehmen der besserdenkenden Gerichte und Gemeinden, von denen einige ihren Abscheu klar und offen ausgesprochen, andere ausweichende Antworten gegeben und keine Kontingente gesendet, wieder andere sich zwar bewaffnet hatten, aber, wie durchblickte, mehr zu eigenem Schutze als zur Unterstützung der Rebellen, die Tumultuanten zur Besinnung brachte, es trat plötzlich eine andere Stimmung ein. Sie ward mit vieler Besonnenheit von vernünftigen Männern sogleich benützt und bearbeitet. Unter ihnen werden mit besonderm Lobe genannt der Mayr von Rabland, Steinmann von Eisens, Dettl und Hofer aus Passeir, Schgör von Algund, und der Priester Baron Battaglia. Kaum erhielten sie von dem Umschwung der Gesinnung Kunde, als sie schon nach Mais hinausritten, den Profinger und Leiter Hanns, zwei der einflußreichsten, doch milder gestimmten Rädelsführer mit sich nahmen, ins Kelleramt, wo sich die rasendsten Aufwiegler Holer und Waibl befanden, zurückeilten, überall die Unausführbarkeit des Unternehmens, und die Unmöglichkeit, Städte und Festungen ohne Kriegszeug zu erobern, schilderten, und endlich das Gesehwidrige des ganzen Thuns und Lassens ihnen vor Augen stellten. „Lieber,“ sagten sie, „soll man die Beschwerden durch eine Deputazion aus der Bauern Mitte nach Wien vor die Kaiserin bringen, und dort auf dem Wege des Bittens Abhilfe suchen.“ Ihre Worte fanden Gehör, insbesondere gefiel der letzte Vorschlag. Nun ritten die genannten Friedensmänner hinaus nach Mais zum großen Haufen, stellten auch hier wieder die Unausführbarkeit des Unternehmens vor Augen, und hatten endlich die Freude, ihre Vorstellungen durchdringen zu sehen. Nicht wenig trug zu dem Siege der guten Sache

eine Deputazion des Stadtrathes von Bozen bei, welche gerade in diesen günstigen Augenblicken eintraf. Um jedoch den Forderungen des Volkes zu genügen, und die vorgeschlagene Absendung einer Deputazion nach Wien auszuführen, mußte auf den 24. Mai eine Konferenz nach Meran festgesetzt werden, wo man die Beschwerden besprechen und zu Papier bringen wollte. Dabei wurde Baron Battaglia, welcher der Schöpfer dieses Gedankens war, schon vorläufig zum Deputirten ernannt, und den Boznern zur unerläßlichen Pflicht gemacht, dabei zu erscheinen, und mittlerweile das Militär, welches, wie man hörte, schon im Anzuge war, in ihre Stadt nicht einzulassen.

Auf diese Weise war ein Sturm beschworen worden, der aller Wahrscheinlichkeit nach unberechenbares Wehe über unser Vaterland gebracht hätte. Offenbarte sich auch fast bei allen andern Gemeinden Widerwille und Abscheu vor dem Treiben der Kaiser, so lag doch Stoff des Mißvergnügens im ganzen Lande verbreitet, und wer wollte bestimmen, wo der Funke gezündet, und wo er nicht gezündet hätte? Wir werden bald sehen, wie der von Battaglia ausgegangene Gedanke vom ganzen Lande als ein Nothanker mit glühender Inbrunst umflammert wurde, was doch gewiß so viel ausspricht, daß das ganze Land unter der Last drückender Beschwerden nach Hilfe seufzte.

Da die Ankunft des Militärs in Bozen gar leicht zum Wiederausbruche der Unruhen Anlaß geben konnte, beschloß Baron Battaglia einen unter den obwaltenden Umständen kaum zu tadelnden Gedanken auszuführen. Er begab sich am 20. Früh Morgens nach Bozen, Willens, das Militär, wo er es fände, zu bewegen, ja nicht nach Meran zu ziehen. Um die Stadt zur Unterstützung seines Antrages zu vermögen, schilderte er die schrecklichen Folgen, welche

Bozen sich zuziehen würde, wenn es das Militär zu seinem Schutze einlassen wollte. Seine Verstellung hatte wirklich zur Folge, daß der Vizekreishauptmann v. Nemich (Franzin hatte gleich nach seinem fatalen Kommissionsgeschäfte, als röche er den Unrath, eine Zerstreungstreife nach Schwaben und Baiern angetreten) dem Militär Befehle entgegen sendete, in Brixen Halt zu machen. Ich erwähne dieses Umstandes nur deshalb, weil er später die schwere Inzucht gegen Battaglia begründete, er habe zur Ausbreitung des Aufstandes die Stadt Bozen mit Feuer und Schwert bedroht.

Am 21. Mai kam endlich der Landeshauptmann nach Bozen. Das erste, was er that, war, dem Kreishauptmann Boglmair seine Ankunft anzuzeigen, und die o. ö. Repräsentazion und Hofkammer um mehr Militär zu bitten. Die Gefahr in der Nähe betrachtet, überzeugte ihn von der Unzulänglichkeit der mitgebrachten 250 Mann, welche nur geeignet wären, den erbitterten Pöbel zu reizen anstatt zu schrecken. Dann entwarf er sich einen Plan zur schnellsten und kräftigsten Beruhigung der aufgeregten Gemüther. Er stellte als ersten und seines Erfolges immer sichern Satz voran: *divide et impera!* Zu diesem Zwecke beschloß er, die treugesinnten Gerichte und Gemeinden durch wohlverdiente Aufmerksamkeit, Versprechungen und Belohnungen noch mehr zu gewinnen und in ihrem guten Sinne zu stärken. Dadurch hoffte er nicht nur an ihnen eine verlässliche Stütze zu finden, sondern auch die renitenten Gemeinden zu isoliren und zu entkräften. Zweitens nahm er sich vor, die auf den 24. beantragte Zusammenkunft in Meran zu verhindern, oder wenigstens die Beschlüsse derselben auf kluge Weise zu vereiteln; nebenher eine bedeutendere Militärmacht in Bozen aufzustellen, und dann allmählig an

die Entwaffnung und Verhaftung der rädelstührerischen Gemeinden und Individuen zu schreiten. Da gerade auf den 23. Mai der große Kirchweihmarkt fiel, so fuhr er noch an diesem Tage hinauf nach Meran. Er fand dort eine unglaublich große Menschenmenge versammelt, aber auch eine Sicherheitswache von 100 ausgewählten hausfässigen Bauern, welche die Stadt Meran zu dem gewiß löblichen Zwecke aus den umliegenden Gemeinden gedungen hatte, damit sie, zwar nicht bewaffnet, wohl aber rathend und abmahrend sich unter die Volksmenge mischen und Exzesse verhüten sollten. Diese weise Vorkehrung erreichte auch so vollkommen ihren Zweck, daß die Volksmenge wider den Brauch der vorigen Jahre schon um 3 Uhr Nachmittags ohne Störung der Ruhe heimkehrte.

Aber gleich bei seiner Ankunft in Meran überzeugte sich der Landeshauptmann, daß ein Versuch, die auf den 24. Mai festgesetzte Konferenz zu verhindern, nicht bloß vergebliche Mühe, sondern selbst das Signal zu einem neuen Auslaufe sein würde. Er fand also für klüger, geschehen zu lassen, was er nicht verhindern konnte, und lieber sich selbst an die Spitze der Versammlung zu stellen, um vielleicht auf diese Weise Gelegenheit zu finden, das thörichte Unternehmen zu verhindern. In aller Frühe erschienen sofort am 24. Mai über 200 Bauern, größtentheils hausfässige Männer. Nur die Gemeinde Mais blieb auf ausdrückliches Verlangen des Landeshauptmannes ausgeschlossen. Als dieser den Versammelten des Auslaufes wegen Vorwürfe machte, erklärten alle einstimmig, keinen Theil daran gehabt, vielmehr ihn selbst höchlich verabscheut zu haben. „Aber die Deputazien nach Wien,“ setzten sie hinzu, „müsse statt finden, um endlich einmal ihre Klagen vor den allerhöchsten Thron zu bringen.“ Auf die Erin-

nerung des Landeshauptmannes: ob sie nicht wüßten, daß Niemand ohne Erlaubniß das Hoflager besuchen dürfe? entgegneten sie: „Sie könnten nicht begreifen, warum Unterthanen verwehrt sein sollte, ihre Klagen vor den Thron zu bringen; sie würden sich die Deputazion diesesmal um so weniger wehren lassen, als gerade er (der Landeshauptmann) die im vorigen Jahre beantragte hintertrieben habe, und die zugesicherte Erleichterung noch immer ausgeblieben sei.“ Da erklärte ihnen Wolkenstein: „Er müsse ihnen die Deputazion mißrathen und verbiethen; wollten sie aber dessenungeachtet darauf bestehen, sollten sie sich alle Folgen selbst zuschreiben.“ Um jedoch nichts unversucht zu lassen, die Leute von ihrem thörichten Vorhaben abzubringen, und wenigstens Zeit zu gewinnen, hob er den Umstand besonders hervor, „daß ihre Angelegenheit nie als Sache des ganzen Landes erscheinen würde, weil, mit Ausnahme der Gerichte Kastelbell, Schlanders und Mals, die Konferenz von keinem andern Viertel beschiedt worden wäre; sie möchten also wenigstens so lange zuwarten, bis auch die übrigen Viertel ihre Gesinnung ausgesprochen hätten.“ Dieser Vorschlag ging ein; die Bauern versprachen bis zum 27. zu warten, dann aber eine neue Viertelskonferenz zu halten, und unmittelbar darauf die Reise anzutreten.

Man könnte sich verwundern, warum der Landeshauptmann so sehr bemüht war, die Deputazien der gedrückten Unterthanen zu den Stufen des allerhöchsten Thrones zu verhindern, und könnte in dieser Bemühung wo nicht bösen Willen, doch eine gewisse Scheue der Regierung erblicken wollen, die es nicht wagte, die Klagen der Unterthanen zu den Ohren der Kaiserin gelangen zu lassen. Allein dem ist nicht also, und die Erklärung des scheinbaren Räthsels liegt sehr nahe. Der Landeshauptmann ging nämlich von

der richtigen Ansicht aus, daß eine von Rebellen veranstaltete Deputazion am allerhöchsten Hoflager nur den unangenehmsten Eindruck machen, und den bethörten Leuten selbst Verdrießlichkeiten zuziehen müßte. Daher schrieb sich sein Widerstand gegen diese in der Form unberufene und unbefugte Sendung. Gegen den Gedanken selbst hatte er nichts, im Gegentheile, er war damit so einverstanden, und auch von der Unmöglichkeit, ihn zu unterdrücken, so sehr überzeugt, daß er sich mit der Bitte um die Gewährung desselben nicht nur an die o. ö. Repräsentazion und Hofkammer, sondern auch an den Obersthofkanzler Grafen Rudolph v. Chotek wendete. „Selbst solche Leute,“ schrieb er an diesen, „welche am Tumulte keinen Antheil genommen, tragen ein fast unauslöschliches Verlangen, die allergnädigste Frau zu sehen, und ihre Beschwerden ihr selbst vortragen zu dürfen. Man würde also dem Lande keine größere Wohlthat erweisen, zugleich aber auch zur Verhinderung der unbefugten Deputazion kein wirksameres Mittel erfinden können, als wenn man den unschuldigen Landes- theilen die Reise nach Wien bewilligen wollte.“

Am 27. Mai erschienen also verabredetermaßen Ausschußmänner von Ulten, Stein unter Löwenberg, Eisens, Schönna, Gargazon, Forst, Schnals, Naturns, Partschins, Algund, Tirol, Gratsch, Riffian, Föran, Aßchl, Ober- und Untermais, Wölten, Burgstall, Kuens und Hasling (nur von Passeir Niemand) zu Meran, um ihre Klagen zusammenzustellen, und nach Wien zu senden. Weil aber von den übrigen Vierteln Niemand erschien, sollte ein Zirkularschreiben an dieselben verfaßt, und durch bewährte Männer ins Land herumgeschickt, und die Deputirten aller Viertel auf den 20. Juni zu einer allgemeinen Konferenz nach Trien einberufen werden.

Niemand sah diesen Schritt unlieber als der Landeshauptmann; denn nicht nur brachte er die mißvergnügten Gemeinden des Burggrafenamtes dem Ziele ihrer Wünsche näher, sondern er drohte auch das Mißvergnügen und die Unruhe derselben den übrigen Vierteln des Landes mitzutheilen. Er hatte ihn nicht verhindern können, glaubte aber jetzt mit größerem Ernste und selbst mit Zwangsmaßnahmen entgegenwirken zu müssen. Zu diesem Ende verbot er allen Städte- und Viertelsvertretern an der vom Burggrafenamte beantragten Konferenz in Brixen Theil zu nehmen, den Emiffären desselben Gehör oder Beifall zu geben, oder irgendwie mit ihnen gemeine Sache zu machen; vielmehr sollten sie dieselben überall abweisen, den Obrigkeiten anzeigen, und wenn, wie er voraussetzte, die Viertel Sunthal, Pusterthal und Wippthal treu blieben, sogar aufheben. Um den Emiffären indirekt schon das Herumreisen im Lande zu erschweren, ließ er im ganzen Burggrafenamte bekannt machen, daß Niemand ohne seine Erlaubniß weiterziehen dürfe, und gab allen Obrigkeiten im Lande den Auftrag, jeden ohne von ihm unterzeichneten Paß aus der Meraner Gegend Kommenden anzuhalten, und wohlverwahrt zurückzuliefern.

Um allfälligen Unordnungen, die aus diesen Verboten entstehen könnten, mit Kraft zu begegnen, ließ er das Militär von Bozen nach Meran kommen, und setzte sich mit dem unwandelbar treugebliebenen Gerichte Passier in ein ganz eigenes Verhältniß. Die braven Thalleute hatten ihm schon früher ihre Hilfe anbiethen lassen, und zu diesem Zwecke 5—700 Mann bewaffnet. Nun traf der Landeshauptmann mit ihnen die Verabredung, daß sie beim ersten Knall der Kreidenfeuer, die er vom Schlosse Zenoberg angefangen durch das Thal hinein aufstellen ließ, zur

Hilfe herausseilen möchten. Um im Burggrafenamte selbst der Meuterei den Nerv abzuschneiden, befahl er allen hausfässigen Bauern der Gemeinden Mais, Tirol, Algund, und der Gerichte Schönna und Stein unter Löwenberg bei schwerer Verantwortung ihre Knechte zu entwaffnen, und die Gewehre einzuliefern. Und um den unruhigen Gemeinden recht handgreiflich zu beweisen, daß nicht alle dächten wie sie, ließ er aus den zwei treuen Thälern Passeir und Ulten ein paar Hundert Mann als Sicherheitswache nach Meran kommen.

Da geschah am Pfingstmontag (31. Mai) ein Auftritt, den der Landeshauptmann nicht erwartete. Beschämt und zerknirscht erschienen auf einmal alle ansässigen Bauern von Mais, mit ihrem wackern Pfarrer, P. Peter Stadler an der Spitze, prozessionsweise vor ihm, fielen auf ihre Knie, und bathen mit Thränen in den Augen das in ihrer Gemeinde entstandene Uergerniß ab. Gerührt hielt ihnen Wolkenstein zwar die Größe ihres Fehltrittes vor, hieß sie aber Vertrauen fassen zu der noch größeren Gnade der Kaiserin. Dem Beispiele der Gemeinde Mais folgten sogleich die Gemeinden Schönna, Gratsch, Algund, das Gericht zum Stein, und Niederlana. Alle erschienen unter Anführung ihrer Pfarrer oder anderer einflußreicher Männer. So viel guter Wille mußte den Landeshauptmann um so mehr freuen, als er gerade zur selben Zeit aus dem Viertel Oberinntal den Antrag erhielt, vermöge welchem dieses Viertel sich erboth, mit seiner Landmiliz und seinen Scheibenschützen zur Unterdrückung des Auflaufes hineinziehen zu wollen. Er trug also allen Gemeinden auf, den Ernst ihrer Reue durch die Entwaffnung ihrer Knechte und die Auslieferung der Hauptträdelsführer zu bethätigen.

Die auf Werbung ausgegangenen Boten des Burg-

grafenamtes hatten unterdessen schlechte Geschäfte gemacht. Der Bischof von Brixen empfing sie mit Entrüstung, und erklärte, seine Stiftsunterthanen hätten ihre allfälligen Beschwerden ihm, als ihrem Herrn und Fürsten, und nicht ihnen, den Bauern des Burggrafenamtes, vorzutragen. Die Viertel Ober- und Unterinntal, Wipptal und Pustertal wiesen sie geradezu ab. Etwas glücklicher waren sie im Etsch- und Eisackviertel, besonders in den am rechten Etschufer gelegenen Gemeinden. Einige derselben versprachen ihnen, über ihre Anträge eine Konferenz zu Kaltern zu halten. Das wußte aber der Landeshauptmann dadurch zu vereiteln, daß er durch die ihm ergebenen Viertelsvertreter, vorzüglich durch den thätigen und einflussreichen Prälaten Ignaz Kranabiter von Wälschnichel, eine Konferenz zu Neumarkt veranstaltete, wodurch die von Kaltern isolirt und vereitelt wurde.

Noch glücklicher für ihre Zwecke waren die Bothen im Vintschgau. So günstige Meinung dieses Viertel bei der Münzabwechslung und auch später durch oft wiederholte Versicherungen von Treue und Ergebenheit begründet hatte, so leicht ließ es sich jetzt durch die Vorpiegelungen der Burggrafenämter zur Theilnahme an ihren Anschlägen hinreißen. Es schrieb sich aber diese Sinnesänderung aus einigen Vorfällen her, die sich inzwischen in Vintschgau ereignet, und welche hier erwähnt werden müssen.

Beim Ausbruch des Auflaufes zu Mais zeigte das Viertel Vintschgau so viel treuen Sinn, daß Peter Andre Moritsch von Glurns mit mehr andern Männern von Gericht zu Gericht zog, und sämtliche Gemeinden zur Ergreifung von Mitteln einlud, die Aussteckung des Beispiels in Vintschgau zu verhüten. Als die wackern Männer nach Randers kamen, traf zufällig Graf Hendl dort ein, der-

selbe, der bei der Münzabwechslung in Oberinntal und Wintschgau thätig gewesen war. Seine Erscheinung machte den ungünstigsten Eindruck. Allsogleich drängte sich ein Haufe zusammengelaufener Bursche unter Anführung eines gewissen Adam Matoi herbei. Der erste Akt waren Grobheiten gegen den Grafen; Einer z. B. schrie, als dieser die Tumultuanten beruhigen wollte: „Laß du Graf Hendl! dein Bruder hat mich schon einmal um Geld verkauft!“ Andere, ganz im Geiste der Bundschuhler des 16. Jahrhunderts: „Was sollen wir wider unsere Landsleute streiten; als unseren Befreier wollen wir ihnen entgegen ziehen; nieder mit den Stiefel-Herrn!“ — und als wäre dieser Ruf das verabredete Signal gewesen, fiel die Rote über die Versammelten her. Hendl war so glücklich, den Wüthenden zu entinnen, ward aber von den Rasenden bis zur Niklauswand verfolgt, wo ihn zufällig sein Wagen einholte, und dem weitem Nachsehen entriß. Hierauf wendete sich die Wuth gegen die Pfleger von Nauders, Mals, Kastelbell, und gegen den Zollner von Taufers, die aber sämmtlich so glücklich waren, durch eilige Flucht den Mißhandlungen zu entgehen. Obgleich nun dieser erste Ausbruch von Pöbelwuth, der bereits am 20. Mai statt fand, durch die Abmahnungsschreiben des Landeshauptmannes und durch die Gegenbemühungen der Vernünftiger bald wieder beschwichtigt ward, gab doch am 29. ein Schritt des Richters von Naudersberg Anlaß zum Wiederausbruche. Dieser ließ, den Wunsch des Landeshauptmannes etwas zur Unzeit und am unrichtigen Orte befolgend, die ohne Paß ankommenden Bothen der Meraner Konferenz aufgreifen und festsetzen. Darüber entstand furchtbarer Lärm. Adam Matoi sprengte zu Pferd ganz Wintschgau hinunter, die Gemeinden zum Schutze der Deputirten ausbiethend. Der

Lärm wurde selbst im Burggrafenamte so laut, daß der Landeshauptmann ihn nur durch den eiligsten Befehl zu ihrer Befreiung, und durch die Ausfertigung eines Passes stillen konnte. Diese Vorfälle miteinander bewirkten, daß die Anträge des Burggrafenamtes in Bintschgau empfindlichen Boden fanden. Die Gerichte Kastelbell, Schladers u. gaben mit Vergnügen das Versprechen, bei der Konferenz in Brixen zu erscheinen, und der Deputazion nach Wien beizutreten.

Obgleich nun der Plan der Bauern, ungeachtet des Anklages, den sie in einigen Gegenden fanden, im Ganzen so gut als mißlungen betrachtet werden konnte, schöpfte der Landeshauptmann doch aus allen bei dieser Gelegenheit aus den verschiedensten Landestheilen an ihn gelangenden Zuschriften die Ueberzeugung, daß der Wunsch nach Erledigung der Beschwerden, und nach der Erlaubniß, dieselben durch eine eigene Deputazion der Kaiserin vortragen zu dürfen, Wunsch aller Stände und des ganzen Landes sei. Er überzeugte sich auch, daß dieser Wunsch allenthalben bereits eine Stärke gewonnen, der man ohne Verletzung der unschuldigsten und ruhigsten Landesviertel nicht länger widerstehen dürfe. Niemandem im ganzen Lande wollte einleuchten, daß die Zuflucht zu dem kaiserlichen Gnadenthron verbotthen oder gar sträflich sein sollte. Daher wendete sich der Landeshauptmann in mehreren Briefen an den Obersthofkanzler Grafen Chotek mit der Bitte, „die Kaiserin dahin zu stimmen, daß sie einer Deputazion der unschuldigen Gerichte und Viertel vor ihrem Throne zu erscheinen erlauben möge. Das Land sei von diesem Gedanken nicht mehr abzubringen; die Gewährung desselben könne allein Ruhe und Ordnung herstellen.“ In Betreff der Ansicht, welche der Kaiserin über den Auflauf bei-

zubringen wäre, schrieb er Folgendes: „Da der Tumult mehr aus Dummheit als Bosheit hervorgegangen, und ohne Schwertstreich durch die Treue der übrigen Gemeinden selbst wieder erstickt worden sei, glaube er, man soll ihn mehr mit Gnade als Schärfe behandeln; folglich nicht mehr als etwa 3—4 der Hauptträdelsführer zum Tode verurtheilen; von den übrigen Verbrechern sollen die ledigen Bursche unter das Militär gesteckt, die angeessenen Bauern nach Maßgabe ihrer Schuld zu Schanzarbeiten abgegeben oder mit Geldstrafen belegt werden. Doch könne er Sr. Excellenz nicht bergen, daß das ganze Land die Deputazion auch aus diesem Grunde so sehnlich wünsche, weil man an den Stufen des Thrones der allermildesten Landesnutzer gänzliche Verzeihung zu finden hoffe.“ In einem spätern Briefe erlaubte sich Wolkenstein dem Obersthofkanzler auch einige Vorschläge zur Verbesserung des Landeszustandes und zur Beruhigung der Gemüther mitzutheilen. Als eine der fruchtbarsten Quellen der Unordnung bezeichnet er das häufige Aufhausen der Familien. Daher schreibe sich das Ueberhandnehmen des brod- und heimathlosen Gesindels. Zur Verstopfung dieser Quelle schlägt er vor, in Uebereinstimmung mit den Bauern selbst solche Bestimmungen einzuführen, daß bei Erbhandlungen und Uebergaben die Güter dem jungen Besitzer nicht in allzu hohem Werthe abgetreten werden. Zur Hebung des gesunkenen Kredites der ständischen Verordneten hält er die Ausschreibung eines offenen Landtages etwa von 10 zu 10 Jahren für ein geeignetes Mittel. Dann glaubt er in der Beschränkung der vielen Neuerungen oder in der größtmöglichen Assimilirung derselben mit den alten Zuständen ein kräftiges Beruhigungsmittel der gereizten Gemüther zu entdecken. Endlich räth und bittet er, mit den angrenzenden

Ländern, vornehmlich mit dem Stifte Trient, eine Uebereinkunft zur Gleichstellung des Münzwesens zu treffen.

Unter dem 5. Juni antwortete Graf Thotet auf die Berichte und Bitten des Landeshauptmannes, und gab ihm die trostvolle Versicherung, daß Ihre Majestät nicht ungeneigt wäre, eine Deputazion der unschuldigen Gerichte vorzulassen. Dieser vorläufigen Antwort folgten dd. 13. Juni zwei kaiserliche Reskripte, ein ostensibles und ein geheimes. Im letzteren trug die Kaiserin dem Landeshauptmanne auf, die Deputazion so lange als möglich zu verhindern, und nur im äußersten Nothfalle, damit das Feuer der Unruhe nicht weiter greife, den Gerichten, die am Aufruhr keinen Antheil genommen, die Sendung von 4 bescheidenen Männern zu gestatten. Mit ihnen soll aber auch der Landeshauptmann und der landschaftliche Syndikus v. Egger erscheinen.

Für die o. ö. Repräsentazion lag eine scharfe Mißbilligung ihres ganzen Benehmens bei. „Wir haben,“ so lautet die Stelle, „aus dem Hergange der Sachen ersehen, daß ihr an den im Burggrafenamte ausgebrochenen Unruhen die größte Schuld traget. Euer unbescheidener Eifer, die zwei Rastl und einen gewissen Hafner so lange Zeit nach der Münzabwechslung, wo beinahe Alles sich der Ordnung wieder unterworfen hatte, beim Kopf nehmen zu lassen, gab Anlaß zum Aufruhr. Auch darf man sich über die Entrüstung des gemeinen Mannes nicht verwundern, wenn man das unverantwortliche Faktum betrachtet, daß bei der Auswechslung gehaltlose wälsche Geldsorten als Patentgeld in vollem Werthe ausgetheilt, bald darauf wieder theils herabgesetzt, theils gar abgewürdigt, und dadurch der Unterthan muthwillig in Schaden gebracht wurde. Der dadurch den Betheiligten zugeflossene Nachtheil hat eins-

weisen aus eurem eigenen Beutel ersetzt zu werden. Dann sollt ihr ausmitteln, durch wessen Schuld mit den wälschen Münzen ein so großer Unfug getrieben worden.“

Das zur Publikazion bestimmte ostensiblle Reskript enthielt einige Verordnungen zur augenblicklichen Abstellung jener Beschwerden, worüber die Leute am lautesten klagten, unter andern zur Aufhebung gewisser neuer Weggelder, und jener Willkür, womit die Zollbeamten die täglich in die Städte und Märkte eingehenden Feilschaften visitirten und mit Taxen belegten.

Aber noch ehe diese tröstlichen Reskripte Tirol erreichten, und zur Veruhigung der Leute bekannt wurden, brach plötzlich der Sturm aufs Neue los. Auf einmal erschienen vor dem Landeshauptmanne bei 40 Deputirte von Mais, Strol, Algund, Naturns, Partschins, Hasling, Gericht Stein unter Löwenberg, Eisens, und zu nicht geringem Erstaunen des Landeshauptmannes, auch von Ulten. Welkenstein staunte über diesen letzten Umstand um so mehr, als ihm das bisherige Verhalten dieser Thalleute nur Ursache zur Zufriedenheit gegeben hatte. Mit ungestümen Geschehen bathen sie um die Erlaubniß, alsogleich nach Wien reisen zu dürfen. Nur durch diese Verheißung sei der Tumult gestillt worden; wenn man nicht Wort halte, seien sie nicht mehr im Stande, die Ruhe in den Gemeinden zu erhalten. Zwar hätten allerdings die Obrigkeiten der übrigen Viertel die Anträge ihrer früheren Boten zu verhindern gewußt; aber der Bauer habe sich überall sowohl mit der Versammlung in Brixen, als auch mit der Wiener Reise einverstanden gezeigt.

Diese plötzliche Gährung schrieb sich, wie später ans Licht kam, aus Briefen des Baron Battaglia her. Dieser hatte die Wachsamkeit des Landeshauptmannes zu täuschen

gewußt, und war nach Wien geeilt, um, wie er vorgab, den Bauern den Weg dahin zu bahnen. Von dort aus heßte er sie zur Ausführung des Gedankens, dessen Schöpfer er war, mit goldenen Versprechungen auf. Daher hatten die Burggrafenämter schon am 6. Juni eine heimliche Zusammenkunft in Forst gehalten, und schon dort eine neue Deputazion beschlossen.

In demselben Tage, wo diese 40 Ausschusßmänner der oben erwähnten Gemeinden vor dem Landeshauptmanne erschienen, ward er auch durch eine Deputazion von einigen 40 Kaiser Bauern überrascht. Sie kamen, ihn zu bitten, „von der Jagd auf ihre Knechte abzulassen, als welche gestern schaarenweise von Haus zu Haus gegangen wären, und von den Bauern entweder den Lohn verlangt hätten, um entfliehen zu können, oder Sicherheit, um bleiben zu dürfen. Die Bauern selbst wären ihres Lebens nicht mehr sicher, wenn ihre Bitte nicht gewährt würde.“ Die unerwartete Wendung der Dinge machte auf Wolkstein tiefen Eindruck. Für den ersten Augenblick stellte er alle weiteren Nachforschungen über den verborgenen Aufenthalt der entflohenen Rädelshführer ein, und suchte in Bezug auf die Wiener Reise die Bauern auf kluge Weise von ihrem Gedanken abzubringen. Als er aber nicht im Stande war, von ihnen eine andere Zusage zu erhalten, als wenigstens nicht vor dem 20. aufbrechen zu wollen, so entwickelte er, nach dem Verschwinden der ersten Ueberraschung, wieder die größte Thätigkeit, um die unbefugte Absendung zu hintertreiben. Eiligst bath er den Obersthofkanzler Grafen Chotek, den Briefwechsel des Baron Battaglia überwachen, die Deputazion, wenn sie nicht mehr verhindert werden könnte, nach ihrem Verdienste empfangen, und zum abschreckenden Beispiele unter Militär-

bedeckung zurückliefern zu lassen; zugleich aber setzte er die Bitte bei, den unschuldigen Vierteln die Reise zum Throne doch förmlich zu erlauben, wodurch die Ruhe vollkommen hergestellt werden würde. Den Bischof von Brixen ersuchte er, den Mißvergnügten, wenn sie etwa wieder in seiner Residenz die Versammlung halten wollten, den Aufenthalt selbst mit Gewalt zu verweigern. Dem Viertelsvertreter von Pustertal befohl er, sie auf ihrer Durchreise scharf zu beobachten, und so viel als möglich abzufordern. Die Ulzner trennte er vom Interesse durch die lockende Verheißung, daß sie bald mit den übrigen treugesinnten Vierteln zum Throne gelangen würden, wenn sie nicht so thöricht wären, durch Theilnahme an der unsinnigen Reise ihren eigenen Vortheil zu verderben. Dann ordnete er zur Entkräftung der Winkelkonferenzen allenthalben regelmäßige Viertelskonferenzen an, wo die Leute Gelegenheit haben sollten, ihre Beschwerden auf gesetzliche Weise zu besprechen und zur Einsendung nach Wien vorzubereiten.

Die eigensinnigen Gemeinden waren indessen nicht müßig geblieben. Ihre Vöthen durchschwärmten das Land; überall fanden heimliche Bauernversammlungen statt, und überall wurden ernstliche Vorbereitungen zur Wiener Reise gemacht. Am meisten verdroß den Landeshauptmann das Benehmen des Viertels Wintschgau. Obwohl dasselbe erst am 14. Juni durch eine eigene Deputazion die Versicherung seiner Ergebenheit eingesendet hatte, hielt es doch 3 Tage darnach zu Gyrß eine Konferenz, und ordnete sogleich Männer nach Wien ab, die noch darüberhin durch ganz Ober- und Unterinntal die Gemeinden zur Theilnahme aufzuwiegeln suchten. Bereits am 19. Juni zogen die Deputirten des Burggrafenamtes in 3 Kolonnen in Bozen ein. Vergeblich blieben alle Bemühungen des Lan-

deshauptmannes, sie noch durch die Nachsendung der inzwischen angekommenen kaiserl. Reskripte vom 13. Juni auf bessere Gesinnung zu bringen. Halsstarrig setzten sie ihre Reise nach Brixen fort. Allein dort fanden sie von allen dahin bestellten Theilnehmern keinen Menschen; zugleich ließ sie der Fürst unmittelbar nach ihrer Ankunft aus der Stadt fortschaffen. Diese unerwarteten Schwierigkeiten machten sie stußig; doch ließen sie den Muth nicht sinken. Sie zogen hinauf nach Neustift. Dort warteten sie einige Tage auf die Ankunft anderer gleichgesinnter Deputirter. Als aber Niemand kommen wollte, beschloffen sie, sich zu trennen; einige sollten in das Pusterthal voranziehen, andere das Wipp- und Innthal durchwandern, und allenthalben Gesellschaft zur Wiener Reise anwerben; in Bruneck wollten sie wieder zusammentreffen. Die in das Innthal abgegangenen Bothen fanden nirgends Anklang; die andern im Pusterthale durchliefen das Viertel kreuz und quer, fanden aber eben so wenig Beifall, wie ihre Kameraden im Innthale; doch gingen ihre Bemühungen hier, wie wir sehen werden, nicht ganz verloren. Bald schoß das von ihnen ausgestreute Mißvergnügen in giftiger Frucht auf. Nach der Rückkehr der Abgeordneten aus dem Innthale zogen alle miteinander hinunter nach Kärnthén. Hier aber, unbekannt aus welchen Gründen, wurden sie untereinander uneinig; die Folge davon war, daß Anfangs einige, später alle umkehrten und heimzogen. So hatte also die ganze Wiener Reise sich auf eine lächerliche Weise zer schlagen, und die bethörten Leute konnten mit Händen greifen, daß ihr Antrag im ganzen Lande keinen Anklang fand.

Um so eifriger betrieb der Landeshauptmann, gestützt auf die Reskripte vom 13. Juni, die Abordnung der aller-

gnädigst erlaubten regelmäßigen Deputazion. Nachdem er von der Kaiserin neuerdings die Gnade erhalten, statt 4 Deputirten für das ganze Land von jedem Viertel und jeder Stadt mehrere wählen zu dürfen, ließ er allenthalben die kaiserliche Milde bekannt machen, und Konferenzen ansagen. Im Viertel Burggrafenamte las er das kaiserl. Reskript vor mehr als 50 Ausschussmännern aller Gemeinden selbst vor. Ueberall machte die Publikazion günstigen Eindruck. Nun beschloß der Landeshauptmann von Meran abzugehen, indem er seine Mission als geendet betrachtete. Auf der Rückreise wohnte er hin und hin den Viertelskonferenzen bei, am 3. Juli in Bozen, bald darauf in Sterzing, und am 19. in Innsbruck. Ueberall wurden die vielgestaltigen Beschwerden des Landes in weitläufigen Dedukzionen berathen und zu Papier gebracht; überall die Deputirten gewählt, und die Vorbereitungen zur Wiener Reise gemacht.

Aber mitten unter diesen Vorbereitungen und friedlichen Anstalten zur Abreise nach Wien, wozu bereits der 16. August ausgeschrieben war, und während Niemand mehr an eine Störung des Friedens dachte, schien es auf einmal, als wenn Alles plötzlich wieder drunter und drüber gehen, und die ganze südliche Hälfte von Tirol in Aufruhr gerathen wollte. Um die Mitte des Juli erwachte unter den mißvergnügten Gemeinden des Burggrafenamtes die Wuth, nach Wien zu laufen, wieder mit einer Stärke, und gewann eine Ausdehnung, wie nie zuvor. Selbst bisher treugesinnte Gemeinden und Viertel wankten, und schlugen sich auf die Seite der Mißvergnügten; „die Gnade, sich der Kaiserin zu Füßen werfen zu dürfen,“ hörte man allenthalben, „sei eine größere Wohlthat, als die Erledigung der Beschwerden ohne diese Gnade.“

Diese unerwartete Aufregung schrieb sich theils aus

Briefen der bereits seit längerer Zeit in Wien befindlichen Deputirten des Wintschgauces, theils aus dem alten Mißtrauen exaltirter Köpfe her, welche in dem kais. Reskripte vom 13. Juni nichts als Schlingen und Betrügereien zur Verhinderung der Wiener Reise erblickten. Die in Wien harrenden Wintschgauer verwunderten sich nämlich nicht wenig, als sie von den Burggrafenämtern, die doch gleichzeitig mit ihnen aufgebrochen waren, selbst nach längerem Warten Niemand ankommen sahen. Sie schrieben daher Anfangs ermunternde Briefe: „Alles zeige sich in Wien günstig; man werde ohne Schwierigkeit Audienz erlangen, wenn nur mehrere Deputirte nachkämen.“ Als aber dessenungeachtet Niemand erscheinen wollte, schrieben sie Drohbrieft, das Burggrafenamt, welches ihre Reise veranlaßt habe, und sie jetzt stecken lasse, der Kosten wegen zu klagen. Baron Battaglia unterstützte die Versicherungen der Wintschgauer. Daher fanden in vielen Gemeinden des Burggrafenamtes eiligst zahlreiche Bauernversammlungen statt; und schon am 17. Juli fuhren dieselben Deputirten, welche die erste Reise gemacht, aber in Kärnthen wieder umgekehrt waren, mit der Post nach Wien ab. Die Wortführer darunter waren Schgör von Algund, Steinmann von Eisens, Kaserbacher von Ulten, Glaninger von Lana, Flarer, Gruber und Heler von Mais. Ihr Zug glich hin und hin einem Lauffeuer ähnlichen Aufgebothe zur Mitfahrt; denn die Kunde von den neuen, durch die Wintschgauer und den Baron Battaglia eröffneter günstigen Ausichten, war in die abgelegensten Thäler und Berge gedrungen. In Bozen vereinigten sich mit ihnen die Bothen aus Sarnthal; in Klausen die Ausschufsmänner von Willanders und Gufidaun; in Pusterthal rissen sie alle Wirthe an der Straße mit sich fort, und diese wieder ihren Anhang

in Berg und Thal. Drei Tage lang sah man nichts anderes als Deputirte nach Wien durchfahren. In Lienz, Birgen und Kals kam es sogar zu gewaltthätigen Ausritten gegen einige obrigkeitliche Personen und Kassen.

Allein kaum hatten die Bauern Tirol verlassen, als alles eine unerwartete Wendung nahm. Von Wien war nämlich schon früher an den Landeshauptmann die Weisung gekommen, wenn die Bauern nicht aufzuhalten wären, sie nur ziehen zu lassen; man werde sie empfangen, wie sie es verdienen. Daher staunten die Bethörten nicht wenig, als sie dort, kaum angekommen, von der Polizei in Empfang genommen, und wie man es damals nannte, in das Rumorhaus gesteckt wurden. Dort fanden sie bereits die Deputirten aus Vintschgau. Dem Baron Battaglia wurde eine Wache vor die Thüre gestellt und seine Papiere abgefordert. Doch da nicht alle Deputirten auf einmal in Wien eintrafen, so bekamen mehrere der nachfolgenden von dem Schicksale ihrer Vorgänger Wind, und es gelang einigen, mit Hinterlassung ihres Gepäcks, aus der Hauptstadt zu entfliehen, und auf Abwegen, unter vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen, oft von der Polizei verfolgt, in die Heimath zurückzukehren. Ein paar dieser Emigrirte sollen sogar dem Schrecken und Ungemache der Flucht noch auf der Reise unterlegen sein. Sobald die Nachricht von dem Schicksale der einfältigen Tröpfe in unserem Gebirge ruckbar wurde, äußerte sich im ganzen Lande Bestürzung, Scham, Zorn und Schadenfreude, je nachdem man für oder wider die unbefugte Sendung gestimmt war. Die Gemeinde Mais sendete augenblicklich Deputirte ins Vintschgau mit der Frage: Was man dort zu thun gedächte? Allein für diesen Fall hatte der Landeshauptmann schon vorgesorgt. In der richtigen Vor-

aussetzung, daß, wie er an den Grafen Chotek schrieb, „die wenigen Lumpen im Lande ihren zerrissenen Anhang nicht wieder zusammenbringen würden,“ berief er sogleich die regelmäßigen Deputirten nach Innsbruck, wo sie am 16. August mit ihren Beschwerden erscheinen, und von dort aus mit ihm die Reise zum Throne der Kaiserin antreten sollten. Dadurch ward jeder Widerstandsversuch gänzlich niedergeschlagen, und keine Spur einer weitem Unordnung kam ferner zum Vorschein. Am 16. August versammelten sich die ordnungsmäßig erwählten Deputirten im Landhause zu Innsbruck, und traten am 19. gemeinschaftlich mit dem Landeshauptmanne zu Wasser die Reise nach Wien an.

Am 27. oder 28. kamen sie in die Kaiserstadt. Da ward allerhöchsten Ortes über die befugten und unbefugten Deputirten eine Art Gericht gehalten, das im ganzen Lande Tirol tiefen und dauernden Eindruck machte. Am 29. August erhielt die n. ö. Regierung Befehl, die unter dem 29—30. Juli in das Rumorhaus abgeführten Tiroler Bauern, und den mit Arrest belegten Weltpriester Freiherrn v. Battaglia vor eine eigene Kommission zu stellen, und im Namen Ihrer k. k. Majestät ihnen Folgendes zu eröffnen. „Ihre k. k. Majestät hätten ihr sträfliches Unternehmen und ihren Ungehorsam mit höchster Ungnade aufgenommen. Sie wolle von der unbefugten Deputazion weder etwas wissen noch hören. Eben um dieses Ungehorsams und eigenmächtigen Herumschwärmens willen seien sie in Verhaft genommen worden. Um sie aber zu überzeugen, daß Ihre k. k. Majestät eine wahre Landesmutter sei, und die begründeten Beschwerden der Unterthanen, wenn sie durch befugte Organe und mit geziemenden Respekt vorgebracht werden, werththätig beheben wolle, so werde

sie sich dieselben durch die rechtmäßigen Deputirten, welche jetzt mit dem Landeshauptmanne angekommen, vortragen, und diese treuen und redlichen Männer vor ihren Thron erscheinen lassen. Sie, unbefugte Deputirte und ungehorsame Unterthanen, hingegen hätten sich ohne Verzug von hier hinweg, und ohne Aufenthalt nach Hause zu begeben, und sich daselbst ruhig und friedlich zu verhalten, und insbesondere von Aufhebung anderer Unterthanen um so gewisser zu hüten, als sonst wider jeden Schuldigen als wider einen treuvergessenen Aufwiegler nach der äußersten Schärfe der Rechte unfehlbar verfahren würde“^{*)}).

Am 3. September hatte hierauf die regelmäßige Deputazion die Ehre, von Ihrer Majestät empfangen zu werden, und die Klagen und Bitten des Landes in ihre Hände überreichen zu dürfen. Diese bezogen sich im Wesentlichen auf das Münzwesen, auf die drückende Vermehrung der Zölle und Weggelder, auf Neckereien von Seite der Wald- und Forstmeister, auf die den Handel und Wohlstand des

*) Die abgewiesenen Deputirten schlichen sofort fast unmerklich nach Hause, und hielten sich dort sehr still. Merkwürdig sind die Briefe, welche sie aus dem Rumorhause an den Landeshauptmann und den Syndikus Egger zu schreiben Gelegenheit hatten. Sie winseln darin gar erbärmlich über Geldnoth; erklären sich zu jeder Satisfaction bereit, wenn sie nur befreit würden. Einige dieser Briefe oder vielmehr Zettel sind mit rothem Bleistift, andere mit kaum sichtbarer Tinte geschrieben. — Baron Battaglia wurde nach Innsbruck geliefert, um dort untersucht zu werden. Er blieb in Arrest bis zum 19. August 1763, wo er endlich seiner Haft mit der Erklärung entlassen wurde, „daß man in Anbetracht seiner Verdienste bei Stillung der Unruhen die ihm zur Schuld gelegten Verbrechen in ewige Vergessenheit stellen wolle.“

Landes vernichtenden Monopole, auf die immerwährende Erhöhung der Steuern bei überhandnehmender Armuth und unerhörten Elementarschäden, auf die Einfuhr wälscher Weine, und auf eine Menge anderer größtentheils lokaler Beschwerden.

Die Klagen des Landes waren zu vielgestaltig, und das Geschäft zu wichtig, als daß es hätte schnell erlediget werden können. Den ganzen September und Oktober warteten daher die Deputirten auf eine Erledigung ihrer Angelegenheit. Die Zeit ward ihnen verkürzt durch die viele Aufmerksamkeit, die man ihnen schenkte, und durch die mancherlei Lustbarkeiten, zu denen sie auf Befehl des Hofes gezogen wurden.

Endlich am 12. November behändigte ihnen die Kaiserin die allergnädigste Resoluzion auf die eingereichten Beschwerdepunkte. Im Eingange ward die Treue der in den Tumult nicht verflochtenen Gemeinden, vorzugsweise des Gerichtes Passaier rühmlichst hervorgehoben. Dann folgten in 14 Punkten die Verfügungen, welche den Landesbeschwerden, soweit es mit dem allgemeinen Staatswohle vereinbarlich war, abhelfen sollten. Alle athmen Billigkeit und Gerechtigkeit, und reduziren sich auf den Grundsatz: „Wer Schaden erlitten zu haben aktenmäßig nachweisen kann, soll Ersatz und Abhilfe finden.“ Der Schluß enthielt die für Tirol gewiß rühmlichen Worte: „Uebrigens erwarte die Kaiserin von den getreuesten Unterthanen des Landes Tirol, daß sie in ihrer durch so viele Jahrhunderte ruhmvoll erprobten Treue ewig verharren werden.“

Die großmüthige Kaiserin beschenkte hierauf jeden Deputirten mit einer goldenen Kette, und entließ sie hochvergnügt in ihre heimathlichen Thäler.

Nun könnten wir unsere Darstellung abbrechen, und

die Geschichte des in vielfacher Beziehung gewiß merkwürdigen Auflaufes beschließen, da er für das Wohl und Wehe des Landes keine weiteren Folgen mehr hatte. Wir glauben jedoch noch ein paar Thatsachen hieher setzen zu müssen, welche, erfreulich und traurig, den Schluß des Ganzen bilden. Diese Thatsachen sind, die huldvolle Vergessenheit, welche die milde Kaiserin über das mehr thörichte als sträfliche Beginnen ausbreitete, und die Bestrafung einiger der Hauptträdelsführer, welche theils die allgemeinen Grundsätze, worauf die Ruhe und Ordnung geseklich regierter Staaten fußt, theils die Verbrechen, welche von den verurtheilten Individuen während des Auflaufes verübt worden, nothwendig erheischten.

Im Juni des darauf folgenden Jahres 1763 krönte nämlich Maria Theresia ihre Milde noch mit einer allgemeinen Amnestie des Geschehenen. „Wir hätten zwar,“ so äußert sich die unter dem 17. erlassene Resolution, „billige Ursache, wider Alle, welche an der Unruhe und an den dabei verübten Frevelthaten Theil genommen, mit der empfindlichsten Züchtigung nach aller Schärfe der Rechte vorgehen zu lassen. Doch in allergnädigster Erwägung, daß nur einige sehr wenige Gemeinden, und diese nur zum Theil sich schuldig gemacht, die übrigen hingegen zu unsrer besondern Zufriedenheit sich selbst dem strafbaren Beginnen entgegengesetzt, und dadurch ihre angeborne Treue ins hellste Licht gesetzt haben, wollen wir, auch in Rücksicht auf die Fürbitte der tirolischen Deputirten, unsere angestammte landesmütterliche Milde vorwalten lassen, und alle mittel- oder unmittelbaren Theilnehmer mittelst Generalpardons von aller Schuld und Strafe lossprechen.“

Nur auf acht Individuen sollte sich, als auf die Hauptträdelsführer, die Wohlthat der Begnadigung nicht

erstrecken. Diese waren: Johann Verdorfer von dem Außerleiterhof in Schönna, zugenannt Leiter Hanns; Joseph Eschaupt, mit dem Zunamen Heler oder Mair in Waal; Johann Eschaupt, mit dem Zunamen Katerl Hanns; Ferdinand Anton v. Hafner aus Meran; Martin Bernmeister und Joachim Mair, Bauernknechte von Mais; Anton (Waibl?) vulgo Rädermacher König von Mais; und Adalbert Hahn, ein abgedankter böhmischer Soldat und Leinwanddrucker. Diese sollten aufgegriffen, und sobald man ihrer habhaft wäre, der Kriminalprozeß gegen sie eingeleitet werden.

Indessen scheint auch gegen einige von diesen noch Schonung eingetreten zu sein, insbesondere gegen Johann Verdorfer und Ferdinand v. Hafner. Sie und noch ein paar Andere hatten vor der Aufhebung Gelegenheit gefunden, zu entfliehen, versprachen aber sich zu stellen, wenn ihnen zugesichert würde, daß sie ihr Leben nicht verlieren, oder in lebenslänglicher Haft zubringen müßten*). Für beide verwendete sich der Landeshauptmann, für Herrn v. Hafner auch noch der Dompropst Passi von Trient, Bischof von Pella.

An den Uebrigen wurden am 22. Dezember 1764 zu Innsbruck die gegen sie gefällten Urtheile vollzogen. Die Hauptansführer bei allen Gewaltthätigkeiten, Joseph Eschaupt und Adalbert Hahn, der die Trommel geschlagen, wurden durch das Schwert hingerichtet, und des Eschaupt entseelter Körper noch darüber hin geviertheilt. Martin Bernmeister

*) Hafner floh Anfangs nach Trient, von dort nach Bogliaco zu den Grafen Bettoni, Gerichtsherrn der Herrschaft Schönna, später in ein abgelegenes Alpenthal im Tridentinischen.

erhielt noch unter der Hand des Henkers Pardon, und wurde aus dem Lande verwiesen.

Das war das Ende einer Begebenheit in der Geschichte Tirols, die von ihrer Schattenseite betrachtet, mehr Folge des Unverständes als der Bosheit war; von der Lichtseite betrachtet, Tirols unbestechliche Treue, und den klaren Verstand seiner Bewohner so glänzend erwies, wie nur irgend eine andere Thatsache. Möge aber immer Weisheit und Gerechtigkeit jede Begebenheit in ihrem Ursprunge leiten, damit nicht erst der hintendrein folgende Verstand die traurige Veranlassung habe, sich in einem Lichte zu zeigen, das allerdings glänzt, aber auch durch seine Beimischung von trüber Farbe das Auge mit wehmüthigem Schmerze erfüllt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: [1842 8](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Der Auflauf im Burggrafenamte 1762. 1-53](#)